Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 7 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 612. Abend-Ausgabe. Sechsundsechszigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag. Mittwoch, den 2. September 1885.

Die Stettiner Polizeiverfügung.

Berlin, 1. Sept.

Ueber den Conflict zwischen dem Magistrat von Stettin einerseits, der dortigen Polizeidirection und dem Regierungspräsidenten andererseits liegt jetzt in der „Ostseezeitung" ein ausführlicher Bericht vor, welcher die in Frage kommenden Actenstücke im Wortlaut mittheilt. Wir sind sonach so genau als möglich informirt und ich muß sagen, wenn man von gewissen höchstpersönlichen Acten des verewigten Herrn von Hinckeldey absieht, ist in der Zeit der schwersten Reaction Nichts vorgekommen, was mit dieser Angelegenheit zu vergleichen wäre.

Der Magistrat hat die Abholzung einer Allee angeordnet, anscheinend weil dieselbe theils zur Durchführung der Canalisation geboten war, theils Luft und Licht schaffen sollte. Die Erhaltung alter Bäume in großen Städten ist allerdings eine sehr populäre Sache; indessen weiß ich aus eigener Anschauung, daß in Stettin die Stadt sich mit der Anlegung und Erhaltung von Baumpflanzungen so große Mühe giebt, wie dies nur irgendwo der Fall sein kann. Ein Vandalismus in Bezug auf alte Bäume fällt der Stadt gewiß nicht zur Last, es kommen indessen Verhältnisse vor, in denen auch der älteste und schönste Baum höheren Interessen weichen muß.

Die Polizeidirection hat ein Verbot erlassen, die Abholzung vorzunehmen und der Regierungspräsident hat dieses Verbot noch dadurch geschärft, daß er Disciplinarstrafen gegen den Oberbürgermeister und die Magistratsmitglieder festsetzte. Aus dem ganzen Verlauf der Correspondenz ist weder zu ersehen, welchem concreten wohlfahrtspolizeilichen Zweck das Abholzungsverbot dienen soll, noch auf welchen Rechtssatz es sich stützt. Einmal wird Bezug darauf genommen, daß die Polizei für Leben und Sicherheit der Einwohner zu sorgen habe, ohne daß man indessen ersieht, wie die Niederschlagung eines Baumes Leben und Sicherheit bedrohen kann. Dann wird ein ander Mal auf die Schönheit der Allee Bezug genommen, ohne daß man indessen ersieht, wer die Polizei zum Hüter der Aesthetik eingesetzt hat. Und ein drittes Mal wird angedeutet, wenn nur der Magistrat in einem motivirten Bericht die Erlaubniß zur Abholzung einholen wolle, werde sich über die Erlaubniß ja reden lassen. Dabei wird aber die Erläuterung vermißt, warum der Magistrat um Erlaubniß für eine Sache bitten soll, die ihm ja mit Grund nicht verboten werden kann. Die Stadtverordneten-Versammlung hat einmüthig, unter ausdrücklicher Zustimmung der sogenannten Bürgerpartei, eine Resolution angenommen, in welcher sie sich auf die Seite des Magistrats stellt.

Beim Bezirksausschuß hat die Stadtgemeinde keine Hilfe erhalten. Das Erkenntniß desselben wird noch der Kritik des Oberverwaltungsgerichts unterliegen, von welchem ich allerdings schon Erkenntnisse gelesen habe, welche die Befugniß der Verwaltungsgerichtsbarkeit, das Ermessen der Polizei einzuschränken, auf den allerengsten Boden stellen. Der eigentliche Kernpunkt der Sache liegt auch weit weniger in der Rechtsfrage, so ernsthafte Bedenken auch diese anregt, als in dem zu Tage tretenden Bestreben, die Communalbehörden die starke Hand des Staates fühlen zu lassen und für die Polizei das Recht der Einmischung in möglichst viele Dinge in Anspruch zu nehmen.

Politische Uebersicht.

Breslau, 2. September.

In Spanien dauern die Demonstrationen gegen Deutschland fort. Dem „Temps" zufolge haben am 30. v. Mts. derlei Kundgebungen mit Autorisation des Ministers des Innern in verschiedenen Städten Spaniens stattgefunden; es soll bei denselben überall vollkommene Ordnung geherrscht haben. Die officiellen Elemente hielten sich ferne. — In London traf vorgestern folgende Depesche aus Madrid ein: „Ein wichtiges Document, welches soeben im Archiv des Colonialamts entdeckt worden ist, wirft ein neues Licht auf die jetzt erhobenen nebenbuhlerischen Ansprüche auf die Karolineninseln. Es ist ein formelles Abkommen, welches vor drei Jahren von den eingeborenen Häuptlingen des Archipelagus unterzeichnet wurde und worin die spanische Souveränetät über sämmtliche Inseln anerkannt wird. Das Document wurde von dem Befehlshaber eines spanischen Kriegsschiffes erlangt und von ihm nach der Heimath gebracht. In hiesigen ministeriellen Kreisen hält man dafür, daß dies als ein endgiltiger und überwältigender Beweis der Rechte Spaniens über deutsche Prätensionen dienen muß." Merkwürdig, daß man im Archiv ein angeblich so wichtiges Document erst „entdecken" muß und daß man in den leitenden Kreisen bisher Nichts von diesem vor drei Jahren getroffenen „Abkommen" wußte. Uebrigens ist auch dadurch nicht bewiesen, daß seitens Spaniens wirklich eine Besitzergreifung der Inseln vorgenommen wurde.

Der Kr.-Ztg. wird ebenfalls bestätigt, daß in den meisten spanischen Provinzen die Annahme deutscher Waaren zurückgewiesen wird. — Canovas läßt in der „Agance Fabra" erklären, daß er stets gegen ein Bündniß mit Deutschland gewesen. — Ein Privattelegramm der Kr.-Ztg. spricht die Ansicht aus, die Stellung des Königs Alfons erscheine bedroht, wenn nicht bald der Bewegung in Spanien Einhalt geschehe.

Wie der „Nat.-Ztg." aus London telegraphirt wird, bringen die „Times" einen Artikel, aus welchem hervorzugehen scheint, daß die französische Regierung diplomatische Schritte in der Angelegenheit Pain's unternommen habe. Das betreffende Telegramm lautet:

Die „Times" weisen das Ansinnen des französischen Cabinets an die britische Regierung, eine Untersuchung über Pain's Tod einzuleiten, entrüstet zurück. Die britische Regierung würde sich in eine falsche und nicht würdevolle Stellung versetzen, wenn sie einwilligte, für eine Verneinung Beweise beizubringen. Die andere Seite müsse vielmehr greifbarere Beweise liefern; so lange dies nicht geschehen, sei es beinahe „Beleidigung, von der britischen Regierung die Einleitung einer Untersuchung zu verlangen".

Die Nachricht, daß die französische Regierung ein Ansinnen wie das bezeichnete an England gestellt habe, muß umsomehr überraschen, als im „Temps" betont worden ist, daß die Regierung „mit verdammungswürdigem Leichtsinn handeln" würde, wenn sie in Bezug auf den Tod Pain's und die Erzählung des Dolmetschers Selikowitsch diplomatische Schritte thun wolle. Auch der „Temps" hat dabei ausgeführt, daß die französische Regierung keine Genugthuung verlangen könne, ohne den Beweis zu liefern, daß die Erzählung des Gewährsmannes Rocheforts richtig sei. Dem französischen Minister des Auswärtigen waren überdies bereits am 22. v. M. seitens des Vertreters des englischen Botschafters in Paris mehrere amtliche Schriftstücke mitgetheilt worden, in denen die von Rochefort hauptsächlich Beschuldigten dessen sämmtliche Behauptungen für durchaus erlogen erklärten. Wie wenig Erfolg eine Einmischung der französischen Regierung in diese Angelegenheit haben müßte, geht auch daraus hervor, daß der in London zusammengetretene vereinigte Ausschuß des englischen und des französischen Schiedsgerichtsvereins eine Resolution beschlossen hat, welche besagt, er habe für die Behauptung, daß Olivier Pain auf Befehl der englischen Behörden getödtet worden sei, keinerlei Beweis aufzufinden vermocht. Der Ausschuß war auf Wunsch des Pariser Vereins gebildet worden. In Anbetracht aller dieser Umstände muß man der Nachricht der „Times" noch mit Mißtrauen begegnen, es sei denn, daß man annehmen wolle, die französische Regierung habe es angesichts der von Rochefort immer stärker geschürten Agitation gegen England für nöthig gehalten, den Beschlüssen der am Sonnabend im Pariser Wintercircus gehaltenen Entrüstungsversammlung wenigstens in etwas nachzukommen. Eine kleine Demüthigung stünde Herrn von Freycinet dann freilich in Aussicht.

Die „République française" weist darauf hin, daß die französische Militärverwaltung, ungeachtet des Recrutirungsgesetzes vom 13. März 1875, die eingeborenen Regimenter Algeriens keineswegs verstärkt, sondern im Gegentheil vermindert hat.

„Man hat", fügt das Blatt hinzu, „in der Benutzung der Eingeborenen Algeriens zur Vertheidigung unserer großen Colonien keinen Fortschritt gemacht. Für das in der Provinz Oran stehende 2. Tirailleurbataillon mußten sogar freiwillige Franzosen angeworben werden. Im Allgemeinen haben wir in unsern algerischen Regimentern, nach Abrechnung der untern Cadres und der freiwilligen Franzosen, kaum 14000 Eingeborene. Die algerische Bevölkerung giebt uns übrigens nur Freiwillige gegen eine Prämie von 400 Fr. per Mann; und das ist alles, was uns eine Bevölkerung von etwa 3 Millionen Seelen nach 50jähriger Occupation liefert."

Deutschland.

Berlin, 1. Sept. [Audienzen beim Kaiser.] Heute Nachmittag um 4½ Uhr hatte der außerordentliche Abgesandte des Schahs von Persien, Mohsin Khan, mit seinen Begleitern die Ehre, von dem Kaiser in feierlicher Audienz, in welcher derselbe ein eigenhändiges Schreiben des Schahs von Persien überreichte, im hiesigen königlichen Palais empfangen zu werden. Hierzu waren dieselben in königlichen Hof-Equipagen von einem königlichen Kammerherrn aus dem Hotel de Rome nach dem königlichen Palais eingeholt worden. Nach der feierlichen Audienz bei dem Kaiser hatte der persische Abgesandte Mohsin Khan dann auch die Ehre, sofort bei der Kaiserin eingeführt zu werden. Um 5 Uhr ertheilte der Kaiser darauf auch noch dem neu ernannten Ministerresidenten der südafrikanischen Republik Jonkheer Beelaerts van Blockland die nachgesuchte Antritts-Audienz. Auch

Wildes Blut.*)

[4]

Erzählung in zwei Abtheilungen von **Balduin Möllhausen.**

Beständig vor sich hinplaudernd, bog der Neger das Schilf auseinander, und auf eine schmale Planke zeigend, forderte er den Gefährten auf, den Graben zu überschreiten. Dieser hatte kaum das jenseitige Ufer erreicht, als das Heulen der Hunde, welches sie in der letzten Zeit kaum beachteten, einen gewissen triumphirenden Ausdruck erhielt und, begleitet von wildem Hussah, sich schnell näherte. Es war ersichtlich, man hatte die angewandte List des Flüchtlings durchschaut, und Männer wie Hunde folgten dem Bach, in welchem er seine Spuren zu verbergen meinte, in vollster Jagd stromaufwärts. Und ausgezeichnete Hunde waren es, welche Wirtz zu seinen Menschenjagden brauchte, denn deutlich unterschieden die beiden flüchtigen Genossen, daß dieselben nur eine kurze Strecke über die Mündung des Canals hinausschossen und eine Weile schwiegen, dann aber mit verdoppeltem Wuthgeheul über den Bach setzten und den Canal, auf dessen Ufer der Neger noch immer überlegend stand, als Richtung wählten. Lautes Gejauchze verrieth ihr Eintreffen auf dem Punkte, an welchem die beiden Genossen sich vereinigt hatten. Gleich darauf befand der Neger sich an der Seite des neuen Freundes. Sein wildes Gesicht leuchtete vor Entzücken, und ihm den Strick mit den vier Revolvern einhändigend, forderte er ihn auf, eine solche Stellung einzunehmen, daß die Hunde, sobald sie vor der Planke eintrafen, einen vollen Anblick von ihm erhielten.

Aber nicht schießen, schärfte er ihm dringend ein, nur wenn ich winke, gehen Sie so weit fort, daß die Schurken meinen Freund nicht sehen. Ich denke nämlich, sie kehren nicht um, ohne ihre Nasen in diesen Sumpf hier gesteckt zu haben.

Er sprach noch, da betrat er schon wieder die Planke, um auf der andern Seite des Canals alsbald ins Wasser hinabzusteigen. Dort tauchte er, kaum eine Elle weit von der Planke, so tief nieder, daß nur sein schwarzer Wollkopf sichtbar blieb, gegen die Blicke der Verfolger ihn dagegen das dichte Schilf schützte. Was er damit bezweckte, war dem jugendlichen Genossen unklar, doch leistete er den Rathschlägen pünktlich Folge, und kaum zwei Minuten hatte er vor einer offenen Stelle der Ufervegetation auf den Knieen gelegen, als er die beiden Hunde entdeckte, die heulend auf der frischen Fährte einherwateten.

2. Capitel.

Der schwarze Flüchtling.

Faß ihn! Hussah! Gebts dem verdammten Nördlichen! tönte es dumpf vom Walde herüber. Jauchzend antworteten die zur Wuth gereizten Bestien. Nur noch ein Sprung trennte sie von dem Graben, als sie plötzlich die Köpfe emporwarfen und des Flüchtlings ansichtig wurden. Wie überrascht, ihre Beute nicht in voller Flucht zu sehen, schraken sie zusammen; dann aber, in ein durch Mark und Bein dringendes Geheul ausbrechend, stürzten sie blindlings auf die Planke zu, deren Anblick sie indessen veranlaßte, anstatt sich dem Wasser anzuvertrauen, den bequemeren Weg zu wählen. Sie kamen nicht weit, kaum eine Elle über den Schilfstreifen hinaus; denn indem sie ihre Eile mäßigten, um auf dem schlüpfrigen Steg nicht auszugleiten, gewann Tiptoe Zeit, den vordern mit Blitzesschnelligkeit an dem einen Hinterfuß zu ergreifen und unter Wasser zu ziehen, ein Verfahren, welches er ebenso gewandt wiederholte, sobald der andere in gleiche Höhe mit ihm trat.

Faß' ihn! tönte es vom Walde herüber, begleitet von nachgeahmtem indianischen Gellen, denn aus dem plötzlichen Verstummen des Geheuls schloß man unzweifelhaft, daß nun der Flüchtling unter den Zähnen der wüthenden Bestien sein Leben lasse. Auf dem Spiegel des Grabens war dagegen nichts sichtbar, als einige durcheinander wirbelnde Strudel, aus welchen, wie Schnüre großer Glasperlen, platzende Luftblasen hervorquollen, zuweilen auch eine schnell verschwindende Pfote oder Nase, dann aber das teuflisch grinsende Gesicht des Negers, der bis unters Kinn in dem sich schnell trübenden Wasser kauerte und gleichsam spielend die beiden Thiere ertränkte.

Gebt ihm die Hölle! gellten die Stimmen der Rebellen durch die Sumpfwaldung.

Ja, gebt's ihm, höhnte der Neger mit geräuschlosem Lachen. Dann, nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine Opfer unfähig zum Widerstande geworden, richtete er sich auf, wodurch seine breite Brust sichtbar wurde, und den einen Hund zwischen seine Kniee klemmend, zog er mit der frei gewordenen Hand das noch unter Wasser befindliche Messer aus dem Gurt, worauf er mit großer Gemüthsruhe den beiden Thieren die Kehlen durchschnitt und sie unter seine Füße trat.

Der Flüchtling war wieder an den Graben getreten. Obwohl freier aufathmend, starrte er mit einer Anwandlung von Grauen auf den Neger, der gespannt nach dem Walde hinüber lauschte. Das Hetzen und aufmunternde Geschrei waren verstummt. Statt dessen drangen scharfe Pfiffe herüber, mit welchen man die Hunde lockte, und Flüche, in deren Begleitungen man die verschiedenen Meinungen austauschte. Das lange Schweigen der Thiere beunruhigte die Verfolger offenbar, und die furchtbarsten Racheschwüre wurden laut für den Fall, daß die unersetzlichen Spürer im Kampfe mit ihrer Beute unterlegen sein sollten.

Weit kann er nicht sein! wurde mehrfach wiederholt; Schußwaffen besitzt er nicht, und wohin seine Füße ihn trugen, finden auch andere Leute ihren Weg.

Bei diesen Worten kehrte Tiptoe dem Gefährten sein breites Antlitz zu. Ein hoher Grad von Verlegenheit war auf seinen schwarzen Zügen ausgeprägt.

Die Schurken kommen hierher, sprach er gedämpft, und über diesen Graben dürfen sie nicht, oder sie finden einen guten Weg, und dann hängen wir alle.

Wir können sie hindern, erwiderte der Flüchtling ebenso vorsichtig, zwei geladene Revolver kommen auf jeden von uns. Legen wir uns damit in den Hinterhalt, so können wir jeden bequem niederschießen, der in unsern Bereich tritt.

Exactly, Herr, antwortete Tiptoe, und er machte eine Bewegung, als ob er sich in dem schlammigen Wasser unendlich wohl befunden habe, aber ich kenne einen andern, erstaunlich feinen Plan. Das Schießen ruft mehr Rebellen herbei, und das wäre gefährlich. Ich nehme lieber keinen Revolver; dieses Messer thut's für mich. Aber merken Sie auf, was ich calculire. Verstecken Sie sich da drüben, daß niemand Sie bemerkt, aber behalten Sie mich im Auge. Sind's der Rebellen zu viel für mich, so schießen Sie alle nieder; aber nicht vorher, nein, nicht vorher, zu erstaunlich Liebliches steht auf dem Spiel.

Der Flüchtling wagte keine Einwendungen zu erheben. Gefährlich, wie des Negers räthselhafter Plan ihm erscheinen mochte, hatte er doch untrügliche Beweise einer scharfsinnigen Berechnung geliefert. Er legte sich daher hinter einen Sassafrasstrauch so auf das feuchte Moos nieder, daß er zwischen den unten weniger belaubten Zweigen hindurch nicht nur den Steg und den Neger zu überwachen, sondern auch den auf den Graben stoßenden Canal noch eine Strecke zu überblicken vermochte. Tiptoe nestelte sich dagegen tiefer in sein Schlammbad ein und zog zur Sicherheit die nächsten Halme des dicht bestandenen Schilfes über sein Haupt hin. Dann wurde es so still ringsum, daß das Singen der zahllosen peinigenden Moskitos wie ein endloser feiner Accord die dicke Sumpfatmosphäre erfüllte.

Die Stimmen im Walde hatten sich getrennt. Die meisten blieben zurück. Nur drei oder vier Männer folgten den Spuren der Hunde, aber Minuten dauerte es noch, bis der Flüchtling einen Soldaten entdeckte, welcher, die schußfertige Büchse vor sich in den Händen, behutsam auf dem Ufer des Canals einherwatete, zuweilen bis über die Kniee in den Morast einsank und sich fluchend wieder emporarbeitete. Zwei andere Männer, ähnlich bewaffnet, tauchten ein wenig später im Hintergrunde auf; ihre Bewegungen genau nach denen des vorausschleichenden Kundschafters regelnd und über dessen Sicherheit wachend.

Schritt vor Schritt und mißtrauisch um sich lauschend, näherte letzterer sich dem Graben. Indem das Geräusch seiner Bewegungen deutlicher herüberdrang, tauchte der Neger tiefer ein, bis endlich seine Unterlippe das schlammige Wasser berührte. Ein Mißlingen seines Planes hielt er wohl für unmöglich. Athemlos vor Spannung beobachtete der junge Soldat unterdessen den Späher. Als derselbe vor der Planke eintraf, prüfte er sie, bevor er ihr sein Gewicht anvertraute, dadurch lautes Plätschern erzeugend. Einige Schritte that er nach vorn, dann blieb er wieder stehen, und nachdem er einen Blick auf den sich vor ihm ausdehnenden Wasserspiegel geworfen hatte, kehrte er sich mit einer Gebärde des Erstaunens den Genossen zu.

Bei der ewigen Versöhnung, rief er aus, jetzt ist mir alles klar! Blut und Schlamm im Wasser; hier hausen Alligators, und die haben den Burschen sammt den Hunden —

Weiter kam er nicht. Während er sprach, hatte sich neben der durch seine Last ins Wasser hinabgedrückten Planke und unter einem dichten Knäuel verworrener Schilfblätter hervor eine schwarze Hand leise aus den Fluthen gehoben, dann aber blitzschnell seinen Fuß oberhalb des Knöchels umklammert und ihn mit einer unwiderstehlichen Kraft nach unten gerissen, daß er, im Falle das Gewehr abdrückend, der Länge nach ins Wasser schlug.

Hilfe! schrie er laut auf. Dann war nur noch das Brausen und Sprudeln vernehmbar, unter welchem er sich den eisernen Fäusten des Negers zu entwinden suchte, deren eine sich mit unglaublicher Gewandtheit um seine Kehle gelegt hatte und ihn unter Wasser hielt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck verboten.

dieser wurde hierauf von der Kaiserin in Audienz empfangen. Zuvor hatte die Kaiserin auch schon den neuen hiesigen amerikanischen Gesandten, Mr. Pendleton, und dessen Gemahlin in besonderer Audienz empfangen.

[Der Berliner Hygieniker Dr. Paul Börner,] dessen unerwarteten Tod wir bereits gemeldet haben, schreibt in der letzten Nummer der „Deutschen medicinischen Wochenschrift" Folgendes:

Schon seit längerer Zeit ist die „Union médicale" vom 4. Juli in unseren Händen, die einen Feuilletonartikel enthält, der in der That an infamer Gesinnung das Aeußerste leistet. Wir hatten bis jetzt immer gehofft, es würde ein Protest von französischer Seite erfolgen, vor Allen Herr de Maurans werde es für seine erste Pflicht halten, hier einzuschreiten. Wir würden auch, als dies nicht geschah, von dem Artikel keine Kenntniß genommen haben, gehörten nicht zu dem Redactions-Comité der „Union médicale,' eine Reihe ganz hervorragender Aerzte, vor Allen Herr Brouardel. Wir geben den Artikel ohne weitere Bemerkung hier wieder:

Den neuesten Nachrichten zufolge kommt uns ein neuer Mikrobe aus Deutschland. Die Journalisten sagen, es ist ein Bacillus; aber bekanntlich habe ich nicht viel Vertrauen zu den Journalisten. Was die Krankheit anlangt, welche durch dies unendlich Kleine hervorgerufen wird, so soll es nach den Einen eine Steifigkeit, nach den Anderen eine Lähmung oder eine Anästhesie des Nackens sein; zu Deutsch heißt die Krankheit „Genickstarre", und da man „Starre" eben so gut mit Steifigkeit als mit Lähmung übersetzen kann, so können die, welche die Kranken nicht gesehen haben, sich eben so gut für die eine wie für die andere Version entscheiden.

Wie dem auch sei, die Krankheit herrscht seit einiger Zeit in Berlin und heischt dort zahlreiche Opfer. Man kann eine gute Zahl mit diesem Leiden behafteter Kranker in den Sälen der von dem Professor Leyden geleiteten Abtheilung der Charité in Berlin beobachten. Was das Curioseste dabei ist, um mit den Journalisten zu reden, welche dies curios finden, ist, daß diese oft tödtliche Krankheit mit Vorliebe Leute von einer starken Leibesbeschaffenheit befällt, seltener Leute von schwacher Constitution, am seltensten Frauen. Man glaubt, daß diese Krankheit durch eine Art Bacillus verursacht wird, der mit dem Athmen in die Nase oder den Hals gelangt und (man bewundere die Kraft dieses Lebewesens!) in das Gehirn oder das Rückenmark eindringt, indem er die Halsknochen durchbohrt.

Nun, ich muß gestehen, daß mich dies ziemlich kalt läßt. Bis jetzt kannte ich nur einen in der Nase wohnenden Mikroben, der dem Menschengeschlecht verderblich wird, es ist derjenige des Erysipels, dessen Sitten und Gewohnheiten Herr Verneuil auf dem französischen Chirurgen-Congreß so humoristisch beschrieben hat; es gewinnt den Anschein, als ob noch ein anderer in den Nasen der Deutschen existirt — sei es! ich sehe darin kein Unglück. Wir wissen bereits, daß Dank seiner kläglichen Hygiene bei diesem weisen, aber schmutzigen (oder unsauberen, wenn das Epitheton „schmutzig" Anstoß erregen sollte) Volke Krankheiten heimisch sind, die bei uns nur selten vorkommen, die Trichinose zum Beispiel. Ich zittere nicht, wenn ich vernehme, daß man in seinem Gehirn oder in seinem Rückenmark eine neue, durch einen neuen Mikroben verursachte Krankheit entdeckt hat: ich bin überzeugt, daß dieser Mikrobe inmitten deutscher Cultur günstigere Lebensbedingungen finden wird, als in einem französischen Schlund oder in französischen Nasen, und daß er uns nicht mehr anhaben wird, als die Trichine.

Was mir an diesem Mikroben besonders gefällt, ist, daß er mit Vorliebe Menschen von starker Leibesbeschaffenheit befällt. Desto besser! Deutsche von starker Leibesbeschaffenheit, wer wird bei uns um sie trauern? Und wenn ich bedenke, daß Fürst Bismarck ein Deutscher von starker Leibesbeschaffenheit ist! daß seine schwache Seite gerade das Gesicht ist, das mit Neuralgie behaftete Gesicht! Mein Gott, wenn der Mikrobe der „Genickstarre" sich doch über die schwache Seite dieses starken Mannes hermachen wollte!

Aber still! man soll Niemandem den Tod wünschen.

Doch wenn die Journalisten mir eine Freude machen wollen, eine große Freude, eine wahre Freude, so mögen sie täglich wiederholen, daß der neue Mikrobe ganz rapide Fortschritte in den großen deutschen Städten und besonders in den Badeorten macht. Das würde eine hübsche Revanche sein für das Pfauengeschrei, das die deutsche Presse im vorigen Jahre ausstieß, als die Cholera uns ihren bekannten, wenig angenehmen Besuch abstattete. Alle Hotels in Deutschland hefteten an alle ihre Zimmerthüren Depeschen, die von Tausenden von Todesfällen berichteten, die in Paris alle Tage sich ereigneten; und natürlich machten die reichen Reisenden, die jeden Sommer ihre kleine Tournée durch Europa unternehmen und, ehe sie heimkehren, Paris besuchen, schnell einen Umweg oder blieben in Deutschland. Wenn wir diesen guten Teutonen mit gleicher Münze bezahlten? Was sagt Ihr dazu, Ihr Herren Journalisten, die Ihr eine geschickte Feder führt? Ich würde Euch Vieles verzeihen, wenn Ihr es fertig brächtet, den Reisenden einen Schreck einzujagen, die nach Karlsbad, Marienbad, Wiesbaden oder in irgend ein anderes Bad gehen wollen.

[Communal-Wählerversammlung.] Für die auf gestern (Montag) Abend nach Keller's Saal, Andreasstraße, anberaumte Communalwähler-Versammlung waren als Redner die Stadtverordneten Herold und Görcki angesagt; doch hatten sich nur etwa 350 Arbeiter dazu eingefunden. Stadtverordneter Herold verbreitete sich über die meisten Zweige der städtischen Verwaltung vom Standpunkte der Arbeitspartei aus, beklagte sich über das Verhalten der Majorität gegen die Arbeiter-Stadtverordneten, denen man keinen Platz in den Commissionen gönne u. s. w. Auf den Wahlkampf eingehend, sprach der Redner die Nothwendigkeit der Bekämpfung sowohl der Fortschritts- als der Bürgerpartei aus, wo man sie nur treffen könne. „Es kann für uns nicht maßgebend sein, daß die Bürgerpartei manchmal mit uns gestimmt hat. Wir gehen nur nach unserer Ueberzeugung. Die beiden Wahlbezirke, der 25. und 26., gehören uns." (Dieselben sind jetzt durch Stadtverordnete der Bürgerpartei vertreten.) „Wir müssen sie wieder haben, und zwar nicht erst in der Stichwahl, sondern gleich im ersten Wahlgang." (Beifall.) Dann äußerte Stadtverordneter Görcki sich ebenfalls über verschiedene Verwaltungszweige der Stadt; er nannte die Einrichtung der Frühwagen der Pferdebahn in Verbindung mit der Ablehnung der Ermäßigung des Fahrpreises am Abend „eine einfache Ausbeutung des Arbeiters, eine Maßregel im Interesse des Capitals, „denn die Fabrikanten möchten blos frische Arbeiter haben, die noch nicht durch den weiten Weg ermüdet seien; Abends aber kümmere man sich nicht um sie." Das künftige Verhalten der Arbeiterpartei in der Stadtverordneten-Versammlung werde nicht mehr so „zurückhaltend" sein, wie bisher. Schon nächsten Donnerstag würde man etwas merken, wenn es sich um die 15 000 Mark für ein Festessen handele. „Die Bürgerpartei steht uns nicht näher, als die Fortschrittspartei. Es ist alles eine reactionäre Masse." Besonderen Unmuth erregt den Socialdemokraten die Unterscheidung zwischen Schlafburschen und Chambregarnisten. Letztere werden zur Communalwahl zugelassen, erstere nicht. Die Schlafburschen wollen aber den Unterschied nicht gelten lassen. Görcki meint: Mancher nenne sich nur deshalb nicht Chambregarnist, weil er das Fremdwort nicht schreiben könne. Dann kritisirt Görcki die Erfolge des Liberalismus, sie bezeichnend als „eine Entwürdigung auf politischem, eine Enttäuschung auf socialem Gebiet".

[Der Ankauf des Mühlendammes.] Der Berliner Stadtverordneten-Versammlung ist nunmehr die Vorlage zur Beschlußfassung, betreffend den Ankauf der sog. Dammmühlengrundstücke, zugegangen. Der Erwerb der ehemals fiscalischen Mühlengrundstücke am Mühlendamm seitens der Stadtgemeinde hat bekanntlich wiederholt den Gegenstand der Berathung und Beschlußfassung der städtischen Behörden gebildet. Es ist dabei stets, so heißt es in der Motivirung der Vorlage, vom Magistrat betont worden, daß diese Grundstücke wegen der besonderen Verhältnisse derselben in Bezug auf den Hauptarm der Spree und auf die Straße am Mühlendamm in öffentlichem Eigenthum sich befinden und in dieses aus dem Privatbesitze zurückerworben werden müssen. Es sind neuerdings vom Magistrat nochmals Verhandlungen über den Erwerb geführt worden, weil die Frage angeregt worden war, ob nicht die neuen Geschäftsräume für das königliche Polizeipräsidium auf jenen Grundstücken untergebracht werden könnten. Magistrat hat diese Verhandlungen jedoch wieder abgebrochen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß eine Verwendung zu dem gedachten Zwecke nicht stattfinden könne. Wenn Magistrat jetzt seinen Antrag auf Erwerb der gedachten Grundstücke erneuert, so glaubt er, von einer eingehenderen allgemeinen Darlegung der Gründe nach den früheren Verhandlungen absehen zu können, und will sich darauf beschränken, die besonderen Veranlassungen kurz darzulegen, welche ihn bestimmt haben, die Angelegenheit wieder aufzunehmen. Die von dem Minister der öffentlichen Arbeiten angeregte Frage der Freilegung des Hauptarmes der Spree für die durchgehende Schifffahrt in Verbindung mit einer Regulirung dieser Wasserstraße, welche eine erhebliche Senkung des Hochwasserstandes der Spree ermöglichen würde, ist, nachdem in den letzten Jahren eingehende technische Untersuchungen der in Betracht kommenden Baulichkeiten stattgefunden haben, Gegenstand commissarischer Berathungen mit den betheiligten königlichen Staatsbehörden gewesen. Hierbei hat sich ergeben, daß die Fertigstellung des definitiven Regulirungsprojectes noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, und daß daher die Bereitstellung von Mitteln Seitens der Staatsverwaltung für den Erwerb der Mühlengrundstücke zur Zeit noch nicht sich ermöglichen läßt. Andererseits liegen Projecte für eine anderweitige und ertragbringendere Verwerthung jener Grundstücke Seitens der Privatbesitzer vor, deren Ausführung den späteren Erwerb erheblich vertheuern würde, so daß dadurch die Ausführung jenes ganzen Regulirungsprojectes in Frage gestellt werden könnte. Wenn sich hieraus auch klar ergiebt, wie sehr die allgemeinen öffentlichen Interessen dadurch beeinträchtigt sind, daß zu Gunsten eines vorübergehenden finanziellen Interesses der Staatsverwaltung der Verkauf der Mühlen an einen Privaten seiner Zeit stattgefunden hat, so kann Magistrat dies doch nicht veranlassen, seinerseits einen ähnlichen Fehler zu begehen und die Gelegenheit vorübergehen zu lassen, jene Grundstücke, deren Wichtigkeit für öffentliche Interessen, bei denen auch die Stadtgemeinde wesentlich betheiligt ist, eine erhebliche, für letztere zu erwerben. Magistrat will in dieser Beziehung nur noch besonders hervorheben, daß die Verbreiterung des Mühlendammes und die Herstellung der Pferdebahnverbindung über denselben bisher wesentlich um deswillen nicht hat weiter gefördert werden können, weil die Genehmigung der zunächst auszuführenden provisorischen Anlagen bei den Staatsbehörden nicht zu erreichen gewesen ist, ohne daß zuvor ein Einverständniß über die späteren definitiven Anlagen erzielt wäre. Auch für diese letztere Frage ist aber die Frage, wer sich im Besitze der Mühlengrundstücke befindet, von der erheblichsten Bedeutung, und es hängt sonach mittelbar auch die Zahlung des Beitrages der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn zu den Kosten der Verbreiterung des Mühlendammes von der hier in Rede stehenden Angelegenheit ab. In Bezug auf die Ausführung der provisorischen Pferde-Eisenbahnanlage ist Magistrat bei den vorerwähnten commissarischen Verhandlungen von den Vertretern des königlichen Ministeriums und des königlichen Polizeipräsidiums die Erklärung abgegeben worden, es werde dem Projecte mit voller Sympathie gegenübergetreten werden, und es solle, unter der Voraussetzung, daß bald geordnete Verhältnisse geschaffen werden würden, das Project in jeder Weise gefördert werden. Wenn Magistrat vorstehend gezeigt hat, welche Gründe dafür sprechen, daß die Mühlengrundstücke gegenwärtig von der Stadtgemeinde erworben werden, so wird auch der Umstand, daß der geforderte Preis von 2 250 000 Mark eine bedeutende Ausgabesumme repräsentirt, nicht so erheblich in das Gewicht fallen können, um von dem freihändigen Ankaufe abzusehen, der gegenüber einer etwaigen Enteignung erhebliche Vortheile bietet, abgesehen von der immerhin offen bleibenden Frage, ob im Wege der Enteignung ein wesentlich niedrigerer Preis zu erreichen sein würde. Indem Magistrat noch bemerkt, daß die eingetragene Besitzerin der Grundstücke, die Preußische Immobilien-Actienbank, sich bis Ende September d. J. dem Baumeister Heim gegenüber zu dem Verkaufe der Grundstücke an diesen verpflichtet und daß Letzterer ihm (dem Magistrat) die Kaufbedingungen gestellt hat, sowie daß bei dem Ankaufe eine zu 5 pCt. verzinsliche, mit Jahresfrist kündbare Hypothek von 1 350 000 Mark würde übernommen werden müssen, ersucht der Magistrat die Stadtverordnetenversammlung, zu beschließen: Die Stadtverordnetenversammlung erklärt sich einverstanden mit dem Ankaufe der Grundstücke Poststraße 16, Mühlendamm Nr. 1—11 und Breitestraße 23 für den Preis von 2 250 000 Mark, welche zunächst aus den bereitesten Mitteln der Stadthauptkasse zu entnehmen sind.

[Beleidigungsproceß.] Die Frage, ob das eine Beleidigung ist, wenn man einem jüdischen Kaufmann die bekannte Aufforderung „Kauft bei keinem Juden!" zuschickt, lag heute der 100. Abtheilung des Schöffengerichts zur Entscheidung vor. Ein Kaufmann Stübbe in Dortmund stand mit einem hiesigen Kaufmann Wolffenstein in Geschäftsverbindung. In Folge geschäftlicher Differenzen wurden die Beziehungen beider Kaufleute zu einander abgebrochen, und da Herr Stübbe großen Groll über die ihm widerfahrene geschäftliche Behandlung im Herzen trug, so überschickte er Herrn Wolffenstein kurz hintereinander zwei Nummern der „Westfälischen Reform", welche sich als Wochenblatt für sociale Reform und für den ehrlichen Geschäftsverkehr bezeichnet. Als Herr Wolffenstein die betr. Zeitungsblätter auseinander faltete, fiel sein Auge sofort auf das Inserat: „Kauft bei keinem Juden!" Das Inserat war blau unterstrichen und es war klar, daß durch diese Zusendung eine Bosheit gegen den Empfänger ausgeübt werden sollte. Letzterer war aber auch der Meinung, daß in der Zusendung dieses kategorischen Imperativs an einen jüdischen Kaufmann seitens eines anderen Kaufmanns, der seine geschäftlichen Verbindungen mit demselben abgebrochen, eine Beleidigung liegt, und er strengte deshalb die Privatklage gegen Herrn Stübbe an. Die beiden Vertreter der Parteien waren über die Würdigung jener Zeitungs-Uebersendung durchaus verschiedener Meinung. Rechtsanwalt Lindenberg konnte in derselben höchstens die Absicht entdecken, den Adressaten zu ärgern, dagegen liege in der Form der Aufforderung „Kauft von keinem Juden!" keineswegs eine Beleidigung. Rechtsanwalt Meißner vertrat dagegen den Standpunkt, daß es einen Juden unter allen Umständen beleidigen müsse, wenn ihm ein Organ für „ehrlichen Geschäftsverkehr" mit der Aufforderung zugeht, bei keinem Juden zu kaufen. Er beantragte deshalb gegen den Privatbeklagten eine Geldstrafe von 60 Mark. Das Schöffengericht war auch der Ansicht, daß in der Zusendung dieses Zeitungsblattes nach den zwischen den Parteien vorhergegangenen Zwistigkeiten die beleidigende Absicht unverkennbar sei. Es faßte die Sache aber mehr als einen schlechten Scherz auf und verurtheilte den Angeklagten deshalb nur zu 5 M. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.

[Der Congreß der kaufmännischen Congregationen und katholischen kaufmännischen Vereine Deutschlands] wurde am 30. August in Essen eröffnet. Bei der Eröffnungsfeier hielt auch Dr. Windthorst eine Ansprache, der wir Folgendes entnehmen:

Redner hält sich verpflichtet, sein Erscheinen auf der Versammlung der kaufmännischen Congregationen und katholischen kaufmännischen Vereine Deutschlands in etwas zu begründen, und meint, daß, obwohl er sich noch sehr jugendlich fühle, er doch in Wirklichkeit und den Jahren nach der älteste der jungen Kaufleute sei. (Beifall.) Er nehme diese Aeußerung nicht im Scherz, sondern im vollen Ernst, weil er zu den jungen Kaufleuten sich gesellt fühle; und zwar habe das eine eigenthümliche Bewandtniß. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien sei er als jüngerer Advocat nach Osnabrück gekommen. Dort habe er das Glück gehabt, gegenüber einem angesehenen Banquier einen Proceß zu gewinnen, was denselben so für ihn eingenommen habe, daß er ihn ersuchte, zu ihm ins Haus zu kommen, alle Processe für ihn zu führen und alle vorkommenden bedeutenderen Geschäfte vom juristischen Standpunkt aus zu prüfen. Redner nahm dies Anerbieten an, arbeitete täglich von 7 Uhr Abends ab an dem hohen Comptoirtische und lernte so die kaufmännischen Geschäfte eingehend kennen. Hiermit glaubte der Vortragende in ausreichendem Maße bewiesen zu haben, daß er dem Kaufmannsstande nicht fern stehe, sondern geradezu dieser Zunft angehöre. (Lebhafter Beifall.) Nur eines möchte er den jungen Zunftgenossen wünschen, daß sie bessere Geschäfte machen möchten als er. Er sei zwar nicht gerade arm dabei geworden, aber auch nicht reich; er wünsche, daß Jeder von ihnen wenigstens eine Million Mark (Heiterkeit) oder Thaler, nach Belieben, hinterlassen möge. (Stürmische Heiterkeit.) Es werde ihm eben eingewendet, die jungen Kaufleute wollten noch nichts hinterlassen; freilich, sie müßten das Geld erst erwerben, und dazu gehöre eine gewisse Zeit, obgleich man vielfach sage, daß das Erwerben jetzt ungeheuer leicht sei. In dieser seiner Eigenschaft als der älteste der jungen Kaufleute sage er dem geehrten Herrn Vorredner seinen herzlichsten Dank für die trefflichen Worte, die er an die Versammlung gerichtet habe.

Kleine Chronik.

Breslau, 2. September.

Erinnerung an Sedan. Der jetzige Kriegsminister Bronsart von Schellendorff war bekanntlich als Parlamentär bei der Capitulation der Festung Sedan im Jahre 1870 mit thätig. Hierüber machte am Sonntag bei der Sedanfeier im Berliner Stadtmissionshause der Hofprediger Bayer einige interessante Mittheilungen, die er aus dem Munde des Kriegsministers selbst erfahren hat. Als Bronsart v. Schellendorff damals mit verbundenen Augen in die Festung geführt wurde, hörte er auf den Straßen der Stadt deutsche Laute, die von elsässischen Soldaten herrührten, welche ihn, den Repräsentanten der Frankreich feindlichen Macht, auf deutsch begrüßten: „Guten Tag, Kamerad! Bald werden wir eins sein. Der Frieden wird kommen." Man hatte im deutschen Hauptquartier keine Ahnung, daß der Kaiser Napoleon in Sedan sei. Als Bronsart von Schellendorff nun in ein Vorzimmer geführt worden war, nachdem man ihm die Binde von den Augen genommen hatte, hörte er immer von einem „Empereur" reden, und er, dem schon vorher durch verschiedene Anzeichen die Vorahnung seltsamer, unerwarteter Ereignisse gekommen war, fragte nun die im Zimmer anwesenden Herren: „Ist denn der Kaiser hier?" „Ja wohl", wurde ihm zur Antwort, „il est dans la chambre là!" Bald wurde der Parlamentär zum Kaiser geführt, und da saß er nun, aschgrau und fahl, ein gebrochener Mann, der mächtige Kaiser, der noch ein paar Jahre vorher sich eingebildet hatte, durch seine Worte am Neujahrstage die Welt erzittern zu machen. Zusammengebrochen in seinem Sessel sitzend, sagte er: „Ich muß Ihrem König meinen Degen geben." Moltke verlangte aber, der Kaiser selber solle kommen. Man war danach im französischen Lager in nicht geringer Sorge, ob man Napoleon ungefährdet aus der Festung bringen werde. Man befürchtete eine Revolte und war der Haltung der Soldaten durchaus nicht sicher. Die Machthaber fürchteten sich vor ihren eigenen Soldaten.

Zum Schillerfest in Blasewitz (12. September) ist den „Dresd. Nachrichten" zufolge folgendes Programm aufgestellt: Nach 5 Uhr (der von Schiller in einem Briefe selbst angegebenen Zeit seines Eintreffens daselbst) wird vom Loschwitzer Ufer eine Gondel abstoßen, welche den jugendlichen Dichter und seinen Freund Körner, sowie dessen Gattin und Schwester trägt. Schiller wird durch den herzoglichen Schauspieler Hartmann dargestellt, der die Figur des Karlsschülers Schiller einige Hundertmal in Laube's gleichnamigem Stücke gespielt hat. Die Costüme Schillers und der Körner'schen Familie werden genau nach den Angaben Dr. Peschels sein. Die Gesellschaft will dem kurfürstlichen Capellmeister Naumann in Blasewitz einen Besuch abstatten. Dieser erwartet in Gesellschaft der bekannten Gustel (von der Schauspielerin Frau Bauer-Körnig dargestellt), ihres Vaters und anderer Blasewitzer Einwohner sie am Ufer. Bei der Ueberfahrt geben zahlreiche Verehrer des Dichters ihm das Geleite. Die Schiffer werden durch Mitglieder der Rudergesellschaft „Albis" gestellt, die mit ihren Damen auch die anderen Gondeln füllen. Unter Glockengeläute und Böllerschüssen landet Schiller und wird von Naumann in den Schänkgarten geführt. Hier hat inzwischen die Gärtner'sche Capelle ein Concert abgehalten, das durch Gesangvorträge des Lehrergesangvereins abgelöst wird. Hier wird der neue Dirigent, der Hoforganist oder, wie er im Volksmunde heißt, der Folkunger-Kretschmer, ein treffliches Programm zur Aufführung bringen. Weiter schließt sich eine Festrede an, für welche Herr Schuldirector Bruno Müller die Zusage ertheilt hat. Sodann wird Herr Mechanikus Kändler Scenen aus Schiller'schen Werken als Lichtbilder zur Aufführung bringen. Einen weiteren Glanzpunkt des Festes wird die Aufführung des Schlesinger'schen Lustspiels „Die Gustel von Blasewitz" bilden. Herr Director Karl unterbricht seine Chemnitzer Thätigkeit, um mit seinen besten Kräften dieses Lustspiel zu Ehren des Jubeltages würdig vorzuführen. Es folgt sodann eine Apotheose Schillers mit lebenden Bildern, ebenfalls von Herrn Director Karl arrangirt. Das Publikum singt die von Schiller in Loschwitz gedichtete, vom Lehrergesangverein intonirte Hymne „Freude, schöner Götterfunken" in choro. Den Schluß bildet ein auf der Elbe abgebranntes Feuerwerk.

Die Verwirklichung des Planes einer Durchbohrung des Simplons zum Zweck der Herstellung einer neuen Eisenbahnverbindung zwischen Italien und der Schweiz ist als gesichert zu betrachten. Die italienische Regierung hat endgiltig ihre Beihilfe zu dem Unternehmen zugesagt. Der Tunnel soll noch in diesem Jahre begonnen werden. Die herzustellende Bahn wird 51 Kilometer lang, wovon 12 Kilometer auf den eigentlichen Tunnel entfallen. Die Bauzeit ist auf 10 Jahre und die Baukosten auf 73 820 000 Lire berechnet. Auf der schweizerischen Seite wird die Tunnelmündung 689 Meter, auf italienischer Seite 627 Meter über dem Meeresspiegel liegen. Die Untersuchung des Gesteins in dem zu durchbohrenden Terrain hat ergeben, daß die Bohrarbeiten im Tunnel 2222 Tage erfordern, also 6 Jahre und 1 Monat.

Ein gräßliches Unglück ereignete sich am Sonnabend in Dawlish an der Küste von Süd-Devon. Eine junge Dame, Frl. Watts, hatte mit zwei jungen Kindern im Alter von 9 resp. 4 Jahren und deren Bonnen auf einem Spaziergange am Meeresgestade unter einem Felsenriff Platz genommen, um ein wenig zu rasten, als plötzlich 30 oder 40 Tonnen Sandstein auf die am Boden Sitzenden herabstürzten. Das 9jährige Mädchen und die beiden Bonnen wurden völlig verschüttet und auf der Stelle getödtet, während Frl. Watts und der 4jährige Knabe schwere Verletzungen davontrugen. Die Verschütteten wurden nach mühseliger Arbeit als schrecklich verstümmelte Leichen aus den Trümmern hervorgezogen.

Bei dem Abschiedsfeste, welches zu Ehren des Stadtschulraths Dr. Pfundtner von den Elementarlehrern Königsbergs veranstaltet wurde, kam auch das nachfolgende von dem Scheidenden selbst verfaßte hübsche Gedicht zum Vortrag, welches, wie die „K. Htg'sche Ztg." meint, wohl angethan ist, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

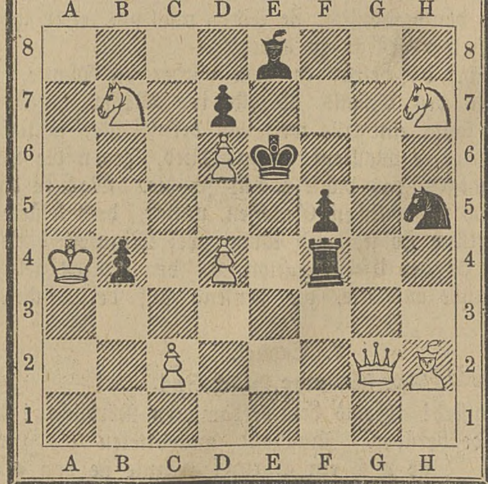
Kinder.

In des Schicksals Wörterbuche Steht ein Wort, heißt Menschenleben,
Steif Fractur, doch Arabesken Rings ihm Zier und Anmuth geben.
Kinder sind die Arabesken, Die sich zierend um uns winden
Und des Lebens fahles Aschgrau Lassen unserm Blick entschwinden.
In der Menschenbrust tief innen Zart besaitet ruht die Harfe,
Ruhte ganz wohl oder spränge Schrillen Klanges, wenn die scharfe
Luft des Lebens rauh sie rühret. Aber Kinder sind die Harfner,
Welche unsre Saiten stimmen Und bald leisern Ton entlocken,
Bald ein laut vernehmbar Klingen, Feierlich wie Kirchenglocken.
Ach! ein heißes ödes Sandmeer Hält uns Wandernde umschlossen,
Müssen weiter, immer weiter, Müd' und dürstend und verdrossen.
Sieh, da winkt der Palme Schatten, Ladet uns der Quelle Kühle,
Und wir trinken und wir rasten Von der Wand'rung staub'ger Schwüle.
Kinder sind die kühlen Schatten, Die uns Pilger sanft umschließen,
Kinder sind die klaren Brunnen, Draus uns Trost und Labe fließen.
Winter weht die weißen Flocken Gegen unsrer Hütte Fenster,
Trübe, bleischwer drückt der Himmel, Sturm heult wie der Nacht Gespenster.
Doch im Stüblein Himmelsbläue, Doch im Stüblein goldne Sonne,
Kinderaug' ist blauer Himmel, Kinderlächeln Frühlingswonne.
Kinderspiel gleicht buntem Falter, Der von Blüthe schwebt zu Blüthe,
Kinderwort ist Thau des Himmels, Balsam träufelnd ins Gemüthe.

Schach.

Aufgabe Nr. 31 von K. Kondelik in Paris.

SCHWARZ.



WEISS.

Weiss setzt in zwei Zügen mat.

Auflösung der Aufgabe Nr. 29:

1) D a 3 — a 2, S c 7 — d 5, 2) D a 2 — a 8! 3) D f 3, d 5, c 8 bez. L c 2 ‡ oder 1) . . . S beliebig ausser d 5, 2) L e 6 +, 3) D c 2 ‡ oder 1) . . . e 5 — e 4, 2) L e 6 +, 3) S f 7 bez. D d 5 ‡.

Die Lösung 1) D a 4 scheitert an S b 5!

Richtige Lösung dieser Aufgabe sandte nur ein: Dr. St. in G. Alle übrigen Löser verweisen wir auf obige Notiz. S.-V. A.

Regensburg, 31. Aug. [Der Kronprinz in Regensburg.] Der deutsche Kronprinz traf heute Morgen in Begleitung seiner persönlichen Adjutanten, der Offiziere der IV. Armee-Inspection und des preußischen Militärbevollmächtigten in München, Oberst-Lieutenant von Panwitz, in Regensburg ein, blieb aber auf dem Bahnhofe, woselbst sich zur Begrüßung der Kriegsminister von Heimleth, der commandirende General des I. baierischen Corps, Freiherr v. Horn, der Divisions-Commandeur, General-Lieutenant v. Schmidt, der General Freiherr v. Schück als Inspecteur der Artillerie, der General Ritter von Xylander und andere Offiziere eingefunden hatten. Nach einer der Erholung gewidmeten Stunde führte ein Extrazug den Kronprinzen mit der glänzenden Suite nach der Station Moosham, wo in langen Reihen die baierischen Cavallerie-Regimenter aufmarschirt waren. Zunächst wurden zwei Ulanen- und vier Chevauxlegers-Regimenter besichtigt; der hohe Inspecteur, der Infanterie-Uniform mit den Abzeichen eines General-Feldmarschalls trug, ritt zunächst die Front der Truppen ab und sprengte dann westwärts nach der Eisenbahn Regensburg-München zu, um von einer Anhöhe aus den beiden brillant gerittenen Attacken zuzuschauen, welche die Regimenter gegen einen markirten Feind ausführten. Das Gefecht wurde abgebrochen und ein Parademarsch in Galopp beendete das militärische Schauspiel. Nach gehaltener Kritik ritt der Kronprinz feldein nach Süden, von wo der Kanonendonner darauf zu deuten schien, daß auch die schweren Reiter Proben ihrer Kriegstüchtigkeit abzulegen hatten. Ein herrlicher thaufrischer Morgen hatte ein überaus zahlreiches Publikum herbeigelockt, das mit prüfendem Auge allen Bewegungen der Reiterregimenter folgte.

Es war um die zweite Mittagsstunde, daß unser kronprinzlicher Herr, vom Manöverfelde zurückkehrend, seinen Einzug in die uralte Reichsstadt Regensburg hielt, deren Bewohner durch Aushängen der Fahnen den hohen Gast bewillkommneten. Es bildeten sich nunmehr zwei Hauptquartiere; der Kronprinz stieg mit den gesammten Herren seines Gefolges in der königlichen Villa ab, während der Kriegsminister, der commandirende General und alle übrigen baierischen Offiziere nach dem goldenen Kreuze zogen. Das Hotel, das sich officiell „Zur Kaiserherberge zum Goldenen Kreuz in Regensburg" nennt, ist ein uraltes, höchst interessantes Haus, das, wie so manche Patrizierpaläste von Regensburg, als eine Festung in der Stadt erbaut war. Daher stammt denn auch das völlig kastellartige Aussehen des Hotels, welches wohl das einzige in Europa ist, das einen veritablen Belagerungsthurm umschließt. Bereits vor vier Jahrhunderten war es eine berühmte Herberge und Kaiser Karl V. wohnte hier dreimal während der Reichstage von 1532, 1541 und 1546. Von hier aus erging die Achtserklärung gegen die Kurfürsten von Sachsen und Hessen, hier wurde die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung sanctionirt. Hier lernte Kaiser Karl V. die schöne Barbara Blomberg kennen; in diesem Hause schenkte sie ihm am 24. Februar 1547 ein Söhnlein, „auf dessen viel verheißende Jugend Karl noch am Ende seiner Tage, als lebensmüder Bewohner des Klosters von St. Just — wenn auch nur heimlich — mit dem Ausdrucke der zärtlichsten Vaterliebe herabblickte". Es war der später berühmt gewordene Don Juan von Oesterreich, der Held von Lepanto, dessen Medaillon denn auch die Front des Hauses ziert. Für uns Preußen hat diese Kaiserherberge noch einen ganz besonderen Werth, da hier am 21. Juli 1865 der allbekannte Ministerrath unter dem Vorsitze unseres Königs abgehalten wurde. Diese denkwürdige Sitzung, welcher der Vertrag von Gastein folgte, ging in tiefster Stille vor sich; nur wenige Eingeweihte wußten, daß hier auf baierischem Boden der König von Preußen mit den höchsten Räthen der Krone und den vornehmsten Gesandten folgenschwere Beschlüsse faßte. Das ganze Hotel war für den König gemiethet, von preußischen Polizeibeamten in Civil umstanden, die jeden Unberufenen abwiesen; das Zimmer des Königs war von Gensdarmen in Uniform bewacht. Erst einige Tage später erfuhren die erstaunten Regensburger, was sich im Goldenen Kreuze zugetragen hatte. Das Zimmer unseres kaiserlichen Herrn ist in dem Zustande erhalten, in dem es damals war. An der Decke erblickt man in weißer Stuckumrahmung den alten zweiköpfigen Reichsadler; an den hellblauen Wänden sind zwischen gemalten Säulen die Medaillons vom Kaiser Wilhelm, vom Kaiser Karl V., von dem Kaiser von Oesterreich, dem Könige von Baiern, dem Könige Johann von Sachsen und dem Könige von Würtemberg als bedeutungsvoller Schmuck angebracht. Denn diese sechs genannten Souveräne haben in diesem Kaisersaale gewohnt. Hoch oben aber, im dritten Stocke, trägt die Thür des Zimmers Nr. 35 ein rundes Porzellanschild mit der schlichten Aufschrift: „Fürst Bismarck-Zimmer." Tritt man ein, so hängt rechts das lebensgroße Porträt des Reichskanzlers, links das Bild des Königs von Baiern. Dieser historische Raum ist seinem Gebrauche nicht entzogen worden; an seinen berühmtesten Bewohner aber erinnert folgende in Glas und Rahmen gefaßte Urkunde:

„Dieses Zimmer bewohnte zur Zeit der am 21. Juli 1865 dahier in der Kaiser-Herberge zum Goldenen Kreuze unter dem Vorsitze der Majestät des Königs Wilhelm I. von Preußen abgehaltenen Ministerconferenz der damalige königlich preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck, unser jetziger ruhmreicher Reichskanzler. Regensburg, 1. April 1885. Adolf Peters, Gasthofsbesitzer zu Regensburg." (Post.)

Oesterreich-Ungarn.

*** **Wien**, 31. Aug. [Die Feudalen und Czechen.] Der mörderische Anfall von Königinhof auf die Trautenauer Turner ist vor allen Dingen die feudale Partei des „Vaterland" eifrig auszunutzen bestrebt. Es geht diesen Herren von der Couleur Leo Thuns und seines Schwagers Clam-Martinitz nämlich ganz eigenthümlich. Sie wissen doch, daß sie während der fünfziger Jahre ein volles Decennium hindurch das Heft unbedingt in den Händen gehalten haben, und passen seitdem mit Ungeduld darauf, bei jeder unserer zahlreichen Krisen wieder zu den Fleischtöpfen Egyptens zurückzukehren; aber ihre gute Zeit will immer noch nicht kommen. Sie hatten doch unter Belcredi den Fuß im Steigbügel, saßen unter Hohenwart beinahe im Sattel und können dreist sagen, daß sie als die eigentlichen Souffleurs des Ministerium Taaffe fungiren. Trotzdem will immer noch nicht die Concordatszeit in ihrer ganzen Glorie wiederkehren und ihnen selber das Reich zu neuem Verderben ausliefern, das sie und ihre Genossen so glücklich nach Solferino und Königgrätz geführt. Da merken sie es denn endlich, daß in dem 6. Jahrzehnt im Grunde doch eigentlich gar nicht ihre Clique geherrscht hat, sondern der Säbel, den Fürst Windischgrätz schwang. So richten sie denn all' ihr Streben auf Ermöglichung einer neuen Militärdictatur, in deren Schatten allein die Thun und Clam neue Lorbern sammeln können, wie vor dreißig Jahren. Nirgends wurden die Verbrechen der Anarchisten mit größerem Jubel begrüßt als in diesen Kreisen, weil die dadurch veranlaßten Ausnahmegesetze wenigstens für Wien und Niederösterreich ein gutes Stück Censur und Belagerungszustand wiederherstellten. Noch schöner fand das „Vaterland" die Idee, durch das Anarchistengesetz die halbe Dictatur über das ganze Reich auszudehnen und die Slaven demselben so gut zu unterwerfen wie die Deutschen. Denn Niemand wird doch im Ernst glauben, daß es Leo Thun und Heinrich Clam-Martinitz wirklich darum zu thun ist, den Czechen zur Herrschaft zu verhelfen, deren Massen ja doch immer noch von turbulenten, demagogischen und hussitischen Gelüsten angekränkelt sind; die Czechen bilden für diese Herren nichts als den Mohren, der gehen kann, wenn er seine Dienste geleistet hat. Haben sie erst wieder die Militärdictatur, dann wird dieselbe gleich schwer auf allen Stämmen Oesterreichs lasten. Aber die Slaven haben denn doch auch aus der Vergangenheit etwas gelernt und erinnern sich noch mit gelindem Schrecken, wie sie nicht nur um keines Haares Breite Vorsprung vor den Deutschen hatten, sondern sogar noch von einer sogenannten Germanisation sich bedroht sahen, nachdem sie Windischgrätz geholfen hatten, den constituirenden Reichstag zu sprengen. Das Anarchistengesetz also, welches Böhmen demselben Regime unterworfen hatte, wie Niederösterreich, kam nicht zu Stande. Und jetzt empfindet das „Vaterland" beim Ueberfall von Königinhof nicht eine Spur von Menschlichkeitsgefühl für seine deutschen Stammesgenossen, sondern es ergreift nur eifrig die Handhabe, um die Regierung aufs Neue zur Verhängung des Belagerungszustandes über ganz Böhmen aufzufordern. Die Kirchhofsruhe der Militärdictatur muß herrschen, wo die Sterne der feudal-ultramontanen Clique leuchten sollen. Ist die Presse, Vereins- und Versammlungsfreiheit erst in Böhmen und Niederösterreich, in Prag und Wien dem Belieben der Behörden anheimgestellt, an deren Spitze an der Moldau sogar ein General steht, dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, wann Graf Taaffe dem wirklichen Herrn der Situation Platz machen muß. Eben weil er das so gut fühlt wie sie, wird er sich aber wahrscheinlich hüten, auf die freundschaftlichen Vorschläge der feudalen Coterie einzugehen, sondern sich damit begnügen, die Ordnung äußerlich aufrecht zu erhalten, so zwar, daß die Czechen mit der Toleranz zufrieden sein können, die ihnen selbst zur Steinigung deutscher Turner bewilligt wird, während die Deutschböhmen sich begnügen müssen, wenn hinterdrein die Gerichte einige der activen Straßenjungen abfassen, ohne jedoch den intellectuellen Urhebern so unerhörter Scandale ernstlich auf den Leib zu gehen. Immerhin kann es weder für den Grafen Taaffe noch für den General Baron Kraus besonders angenehm sein, wenn selbst die ungarischen Blätter, ja sogar der „Pester Lloyd", der auch von Wien aus nur von Officiösen bedient wird, in schärfster Weise über das ganze Regierungssystem den Stab brechen, das nach sechsjähriger Versöhnung der Nationalitäten nur die Erneuerung der blutigen Excesse, die vor vier Jahren in Kuchelbad bei Prag stattfanden, in Königinhof zuwege gebracht hat.

Frankreich.

L. **Paris**, 31. Aug. [Die neueste Rede Ferry's.] Herr Jules Ferry hielt gestern Nachmittag seine angekündigte Rede in Bordeaux. Der Alhambra-Saal war von über viertausend Personen ganz gefüllt und die Anwesenden begrüßten den Abgeordneten der Vogesen sehr sympathisch, als dieser gegen 2 Uhr in der Versammlung erschien. Zum Vorsitzenden wurde der Präsident des Organisationscomités, Herr Counord, gewählt. Auf der Ehren-Estrade hinter dem Redner bemerkte man mehrere Abgeordnete und sonstige Notabilitäten der Gironde. Nachdem Herr Counord in beredten Worten die Verdienste Ferry's um Frankreich hervorgehoben, begann der Letztere seine Rede, aus welcher wir nachstehende Stellen hervorheben:

„Ich gehöre nicht zu Denen, welche in ganz Frankreich das Apostelamt der Uneinigkeit zwischen den Republikanern predigen; ich gehe nicht überall hin mit dem Rufe: „Zerreißt Euch gegenseitig!" Der Fehler der letzten, aus dem Arrondissements-Scrutinium hervorgegangenen Kammer bestand darin, zu viel Programme, zu vage und zu weite, unterzeichnet zu haben; das war für sie eine Ursache ihrer Schwäche. Aber die nächste Kammer darf sich nicht einer Schwäche anderer Art aussetzen, derjenigen, aus zusammengesetzten Listen hervorgegangen zu sein, gebildet beispielsweise aus Anhängern und Gegnern der Trennung der Kirche vom Staate oder Anhängern und Gegnern der Verfassungsrevision. Denjenigen werden wir unsere Reihen öffnen, die uns sagen: Ich bin Anhänger der Verfassungsrevision, aber wir werden in den nächsten Jahren nicht revidiren, oder: Ich bin Anhänger der Trennung der Kirche vom Staate, aber ich gebe zu, daß das allgemeine Stimmrecht noch nicht für die Unterdrückung des Cultusbudgets vorbereitet ist; aber fordern, ohne Bedingungen, ohne Zugeständnisse in unsere Listen zu gelangen, daß ist kein Allianzvertrag, das ist ein Angriff. . . . . Gestatten Sie mir, Ihnen anzudeuten, wie ich das Programm begreife, das man hier machen könnte und das ich als besonders von den Umständen begünstigt erachte. Das Programm soll relativ und nicht absolut sein! Man hat zu oft diese beiden Ausdrücke verwechselt: politisches Programm und politisches Ideal. Wenn man die Programme mit allen Reformen belastet, die erwünscht sein können, gelangt man zum Fehlen eines Programmes. Sie sind nicht mit der Abfassung des Programms einer vollendeten Republik beauftragt, nicht mit der eines nach Zeit und Raum unbegrenzten, sondern mit der eines Programms, das sich auf die während der nächsten Legislatur durchführbaren Regimen beschränkt. . . . .

Stimme: Und die Arbeiter! (Diese Unterbrechung verursacht einen langen Tumult. Rufe: „Hinaus mit ihm! Ruhe!" Erst nach nnd nach wird die Ruhe wieder hergestellt.)

Ferry: Man sagte, die letzte Kammer hat nichts für die Arbeiter gethan. (Stimme: Nein!) Nur der Wahrheit zuwiderlaufende Lecturen können solche Behauptungen verursachen." (Dieselbe Stimme protestirt nochmals.) — Der Präsident Counord verlangt Ruhe und sagt, er werde denjenigen, der noch unterbrechen sollte, bitten, hinauszugehen. Herr Ferry beginnt die von der letzten Kammer votirten Reformen zu Gunsten der Arbeiter aufzuzählen. Der Unterbrecher protestirt aufs Neue und wird von den Ordnern aufgefordert sich zu entfernen, was dieser auch ohne Weiteres thut. Herr Ferry bespricht sodann die durchführbaren Reformen und erwähnt als solche, die seiner Ansicht nach alle übrigen beherrscht: Die Republik muß eine Regierung sein. Er glaubt, gleich Gambetta, daß der hierzu einzuschlagende Weg nicht der ist, die Centralgewalt zu verringern zu suchen. Der Schluß der Rede war dem Nachweis gewidmet, daß die französische Republik in Europa nicht isolirt ist; man übt ihr gegenüber das Princip der Nicht-Einmischung, und das ist um keinen Preis erkauft worden. Wenn man uns respectirt, so ist es, weil wir stark sind. Man muß die Politik des Selbstvertrauens und der Achtung der Rechte anderer Nationen verfolgen. Die Stabilität der Regierung ist nöthig, da Europa zu einer der Anarchie ausgelieferten Republik kein Vertrauen haben würde. „Machen Sie, daß die Republik eine Regierung sei." — Lauter Beifall folgte der Rede. In die Ferry beim Verlassen der Alhambra dargebrachte Ovation mengte sich nur vereinzelt schüchternes Pfeifen und Rufen: „Nieder mit Ferry!"

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 2. September.

Angekommene Fremde:

Hôtel z. weissen Adler. Ohlauerstraße 10/11.
v. Portatius, Referend., Canth.
Fr. v. Stein, Rent., Kiew.
Fr. v. Eckardtsberg, Rgb., Schlawa.
Frl. v. Zastrow und Begl., Schlawa.
v. Eckartsberg, Lieut., Schlawa.
Mittnacht, Lieut., Breslau.
Heller, Kfm., Gitschin.
Buchholz, Kfm., London.
Drews, Kfm., Pforzheim.

Hôtel Galisch, Tauentzienpl.
Graf Henckel v. Donnersmarck, Rgbs., Weimagen.
Graf Stubowski, Rgbs., n. Gem., Warschau.
Graf Pfeil, Rgbs., Bleischwitz.
Graf Stokanow, Rittergtsb., Kiew.
Dr. Adler, Vorsteher der. k. k. Augenklinik, n. Frau, Wien.
Bab, Kfm., London.
Frau Houben, Rentnerin, Berlin.
Kronenberg, Banquier, n. Fam. Warschau.
Frau Dir. Bergson, n. Fam., Warschau.
Strube, Rgbs., n. Frau, Sallemütz.
Schneider, Dir., Königsberg.
Marakowski, Kaufmann, Warschau.
Sochanow, Kfm., Odessa.
Kretschmer, Kfm., Bonn.
Meyer, Kfm., Neuwied.
Schmidt, Kfm., Berlin.
Müller, Kfm., Wien.
Cengowski, Kfm., Stettin.
Siebert, Kfm., Kopenhagen.
Hövel, Kfm., Malmoe.
Schnippel, Rent., Frankfurt a. Main.
Sachs, Privatier, Mainz.
Kinkel, Kfm., Zürich.

Heinemann's Hôtel „zur goldenen Gans".
v. Stablewski, Rgb., nebst Frau, Posen.
v. Stablewski, Stud., Posen.
Fr. Baronin v. Reibnitz, Rgb., Gr.-Grauden.
Rau, Kfm., Karlsruh.
Hallesleben, Kfm., Chemnitz.
Heinrich, Kfm., Berlin.
Gülke, Kfm., Berlin.
Tepper, Kfm., Berlin.
Zirkenbach, Kfm., Berlin.
Asch, Kfm., Dresden.
Becker, Kfm., Pforzheim.
Grabmeyer, Kfm., Köln.
Kahn, Kfm., Paris.
Berg, Kfm., Ratibor.
Broströn, Kfm., London.
Roenisch, Kfm., Dresden.
Wawrzynek, Dir., Antonin.

Riegner's Hôtel. Königsstr. 4.
Lichtenstein, Rechtsanwalt, n. Gem., Radom.
Brodnitz, Kfm., n. Gem., Posen.
Silberstein, n. Gem., Moschin.
Fr. Guttmann, n. T., Ratibor.
Karpeles, Kfm., Berlin.
Krojanker, Kfm., Bromberg.
König, Kfm., Berlin.
Zacharewicz, Kfm., Peisern.
Finke, Kfm., Pleschen.
Holtsch, Kfm., Neukirch.
Schmelz, Kfm., Oswiencin.
Schmelz, H., Kfm., Oswiencin.
Heß, Kfm., Stuttgart.

Hôtel du Nord, vis-à-vis d. Centralbahnhof.
Durchlaucht Prinz Sapieha, Lemberg.
Graf Czarnecki, Rittergbs., Pakoslaw.
Baronin von Königsegg, Königsberg.
Fr. Luckwald, n. T., Bromberg.
Burghardt, Kfm., n. Fam., Nimptsch.
Schlesinger, Consul, Gleiwitz.
Löwe, Rittergbs., n. Fam., Robackowo.
Rosse, Director, Kattowitz.
Richter, Kfm., Leipzig.
Oser, Kfm., Thorn.
Franke, Kfm., Berlin.
Rosenthal, Kfm., Beuthen.
Worsiwik, n. Fam., Warschau.

Hôtel z. deutschen Hause, Albrechtstr. Nr. 22.
Andres, k. k. Ger.-Rath, n. Gem., Fridek.
Frau Amtsricht. Stephan, Muskau.
Frl. Biefelt, Muskau.
Dr. Fizia, k. k. österr. Bezirksarzt, Teschen.
Günzel, Rent., Teschen.
Aßmann, Kfm., Berlin.
Peutzmann, Superintendent, Turek.
Adler, Kfm., Königshütte.
Bitsch, Kfm., Berlin.
Kühn, Buchhalt., Stettin.
Frau Fabrikbes. Gutte, Lodz.
Eckardt, Kfm., Chemnitz.
Weber, Braumeister, Chemnitz.
Weber, Stud., Chemnitz.
Dörner, Kfm., Leipzig.
Schneider, Kfm., Guben.
Kossina, Privatier, Braunau.
Frau Jansky, Privatiere, Braunau.

* **Turnfahrt.** Sonnabend, den 29. August, Abends 9 Uhr, versammelten sich auf dem Tauentzienplatze 39 Mann (Mitglieder der I. Männer- und der II. Jugend-Abtheilung des alten Turnvereins) zu einer Nachtturnfahrt nach dem Zobten. Unter Leitung des Turnwartes Pressler wurde 9½ Uhr der Marsch angetreten und zunächst über Kleinburg, Krietern, Hartlieb, Klettendorf, Klein-Mochbern(?) nach Malsen marschirt, wo eine 1½stündige Rast gemacht wurde. Der Weitermarsch ging über Gnichwitz, Schiedlagwitz, Merschelwitz, Rosenthal, Rogau nach Zobten, welches um 4¼ Uhr erreicht wurde. Trotz des die ganze Nacht andauernden Regens und der theilweise bodenlosen Landwege wurde der Marsch nach Abrechnung der Ruhepause in 5 Stunden 15 Minuten zurückgelegt, wobei in Betracht kommt, daß die Hälfte der Theilnehmer aus jüngeren Leuten zwischen 16 und 18 Jahren bestand. Am Sonntag früh wurde die Umgegend von Zobten (Striegelmühl, Gorkau) besucht und Nachmittags mit weiteren 7, inzwischen mit der Bahn nachgekommenen Turnbrüdern der Zobten in Zeit von 1 Stunde bestiegen. Abends erfolgte die Rückfahrt mit der Bahn von Zobten aus.

—r. **Namslau**, 31. August. [Kirchliche Angelegenheiten.] Seit einer langen Reihe von Jahren müssen in der hiesigen evangelischen Kirche wegen der hierher eingepfarrten polnisch redenden Landgemeinden Strehlitz, Reichen, Grambschütz u. a. m. allsonntäglich zwei Gottesdienste, und zwar zuerst ein polnischer und demnächst ein deutscher Gottesdienst abgehalten werden und dieserhalb stets ein deutscher und ein polnischer Geistlicher und ebenso zwei Organisten an dieser Kirche angestellt sein. In Folge der hier leider sehr eigenthümlich liegenden kirchlichen Verhältnisse hat der Gemeindekirchenrath unter Zustimmung des königl. Consistoriums bereits vor längerer Zeit beschlossen, daß der polnische Geistliche neben seinem polnischen Gottesdienste alle drei Wochen auch in dem deutschen Gottesdienste eine deutsche Predigt für die deutsche Gemeinde zu halten hat. In neuerer Zeit ist nun, nachdem die deutsche Sprache auch in den polnisch redenden Gemeinden Schulsprache geworden ist und mehr und mehr Ausbreitung findet, von dem königl. Consistorium an die hiesigen Kirchenbehörden die Anfrage gerichtet worden, ob der polnische Gottesdienst nunmehr nicht ganz in Wegfall kommen könnte. In Berücksichtigung der, wie bereits oben erwähnt, hier leider sehr ungünstig liegenden kirchlichen Verhältnisse hat aber diese Anfrage umsomehr verneint werden müssen, als es immer noch viele ältere Leute giebt, die mit Vorliebe an der polnischen Sprache hängen, und als sowohl in der katholischen wie in der lutherischen Kirche noch Gottesdienste mit polnischer Predigt abgehalten werden, die, ebenso wie deren deutsche Predigten, — was schon auf einer Kreissynode zu Erörterungen geführt hat, — wegen der hier eben eigenthümlich liegenden kirchlichen Verhältnisse stets zahlreiche Zuhörer auch aus der evangelischen Gemeinde finden. Die Frage wenn hierorts die polnischen Gottesdienste werden in Wegfall kommen können, wird bis dahin zu vertagen sein, wo die bisher hierher eingepfarrte Gemeinde Strehlitz ihr eigenes Gotteshaus erbaut haben wird. Den wiederholten Anstrengungen dieser Gemeinde ist es gelungen, bei dem königl. Consistorium die Errichtung einer eigenen Kirchengemeinde durchzusetzen, und in der ziemlich großen Gemeinde sind bereits namhafte Opfer gebracht worden, um auch später einmal an den Bau eines eigenen Gotteshauses denken zu können. Für die dieser Gemeinde von einem früheren Mitgliede derselben geschenkten Gußstahlglocken ist vorläufig in der Nähe der Strehlitzer evangelischen Schule und des Begräbnißplatzes ein hölzerner Glockenthurm errichtet worden. Der künftige Wegfall der sonntäglichen polnischen Gottesdienste wird nicht ohne Unrecht von einem großen Theile der hiesigen Gewerbetreibenden als ein Nachtheil für ihre Geschäfte angesehen. Dieser Wegfall und die Bildung einer Kirchengemeinde Strehlitz aber ist nun trotz der Energie der Strehlitzer Gemeindemitglieder dadurch in ziemlich weite Ferne gerückt worden, daß nach nnd nach die Beiträge für Erbauung einer eigenen Kirche spärlicher werden, daß die Vertreter der ebenfalls hierher eingepfarrten Gemeinden Grambschütz und Reichen die früher bestandene Absicht, sich der neuen Strehlitzer Kirchengemeinde anzuschließen, aufgegeben und dafür beschlossen haben, auch ferner sich zur Gemeinde Namslau zu halten, und als die Gemeinde Strehlitz auch für den Fall der Erbauung einer eigenen Kirche immer noch verpflichtet ist, bis zur Tilgung des von der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde zum Retablissementsbau der Kirche extrahirten und zu amortisirenden Darlehns Beiträge zu zahlen, was vorläufig noch einige Zeit fortdauert. Zur Anstellung und Unterhaltung eines eigenen Geistlichen aber wird die Gemeinde Strehlitz wohl sobald noch nicht kommen. Aus dem verbliebenen Reste des ebenerwähnten Darlehns sind die bisherigen alten 8 großen Kirchenfenster von Holz in der hiesigen evangelischen Kirche durch 8 neue eiserne Fenster ersetzt worden, deren geschmackvolle Ausführung durch den Herrn Schlossermeister Schubert von hier bewirkt worden ist. Das Gotteshaus hat dadurch bedeutend an Licht und besserem Aussehen gewonnen.

t. **Kreuzburg**, 30. August. [Primiz.] Eine kirchliche Feier, wie sie seit vielen Jahren hier nicht gesehen worden ist, fand heute in der hiesigen katholischen Kirche unter dem Andrange zahlreicher Theilnehmer jeder Confession statt. Der Sohn unseres Mitbürgers, des Schmiedemeisters Herrn Ganse, Weltpriester Paul Ganse, welcher vor einigen Tagen durch Herrn Weihbischof Dr. Gleich in Breslau die Priesterweihe empfangen hat, hat heute seine Primiz in feierlicher Weise abgehalten. Derselbe wurde früh 10 Uhr aus dem Curatialgebäude in feierlicher Procession abgeholt und in die festlich geschmückte Kirche geleitet. An der Spitze des Zuges gingen 20 weißgekleidete junge Mädchen, von denen eines die Myrtenkrone auf weißem Atlaskissen trug; ihnen folgten zahlreiche Geistliche aus der Umgegend, der Primitiant, die Eltern und Verwandten des Letzteren, eine Deputation der katholischen Studentenverbindung Winfridia, sowie viele hundert Festtheilnehmer. Nachdem Herr Curatus Kokott die deutsche und polnische Predigt gehalten hatte, in welcher er recht schön ausgeführt hatte, daß dem Priester mit der Würde auch die Bürde des verantwortungsvollen Amtes übertragen werde, hielt der junge Weltpriester das erste feierliche Hochamt, wobei junge Priester und Capläne Ministrantendienste leisteten. Nachdem er noch seinen Eltern das Abendmahl gereicht und die Geistlichen, sowie seine Verwandten gesegnet, hatte die kirchliche Feier ein Ende. — Hieran schloß sich im elterlichen Hause ein festliches Diner an. — Herr Curatus Kokott wird morgen einen 14tägigen Urlaub antreten und während dieser Zeit von dem jungen Priester Herrn Ganse in seinen amtlichen Functionen vertreten werden.

⊙ **Neisse**, 1. Septbr. [Unglücksfall beim Rennen.] Der vorgestern bei dem Rennen in Bielau gestürzte Graf Nayhauß-Cormons, Secondelieutenant im 2. Ulanen-Regiment, welcher bewußtlos vom Platze getragen und vorläufig nach dem Schlosse Bielau gebracht wurde, ist heute von einer Abtheilung zu Krankenträgern ausgebildeter Leute unter Aufsicht eines Militärarztes mittelst Krankentragekorbs, um die Erschütterung beim Fahren zu vermeiden, nach dem hiesigen Garnisonlazareth geschafft worden. Derselbe hat, wie bereits mitgetheilt, eine starke Gehirnerschütterung erlitten.

(Oberschl. Anz.) **Bauerwitz**, 31. August. [Diphtheritis.] Nachdem in diesem Frühjahr die Diphtheritis in unserer Parochie unter den Kindern furchtbar gewüthet hat, und wir jetzt einige Monate Ruhe hatten, tritt diese verheerende Krankheit von Neuem auf und fordert fast täglich ihre Opfer; es werden fast alle Tage Sterbefälle gemeldet. Eine auffällige Erscheinung ist es, daß gerade die Ortschaften an der Zinna, wie Bauerwitz, Jernau, Eiglau und Rakau von dieser Krankheit am meisten heimgesucht werden, während andere Gemeinden der Umgegend davon ganz verschont bleiben. Sollten etwa hier das Wasser und die Luft ihren verderblichen Einfluß üben?

Telegramme.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 2. Sept. Zur Feier des Sedantages ist heut die Stadt reich geflaggt. In den Straßen wogt eine außerordentlich zahlreiche Menge. Der Ausmarsch der Truppen zur heutigen Herbstparade des Garde-Corps erfolgte bei herrlichem Wetter. Als gegen 9 Uhr die Fahnen durch die Leib-Compagnie des 1. Garde-Regiments, welcher der Prinz Wilhelm voraufritt, abgeholt wurden, erschien der Kaiser am Eckfenster des Palais, von der versammelten, zu Tausenden zählenden Menschenmenge mit endlosem Jubel begrüßt. Um 10½ Uhr fuhr der Kaiser in Begleitung des General-Adjutanten Lehndorff zum Tempelhofer Felde, vom Publikum in den Straßen enthusiastisch begrüßt.

Berlin, 2. Septbr. Die „Norddeutsche" bezeichnet die Blättermeldung, daß preußische Staatsangehörige in größerem Umfange aus Russisch-Polen ausgewiesen, daß die Zahl der bis Ende Juli aus Warschau Ausgewiesenen 140 betrage, daß ein Transport solcher Ausgewiesenen am 7. August von Warschau abgegangen und theilweise gefesselt am 19. August bei Alexandrowo über die Grenze gewiesen wurde, als vollständig aus der Luft gegriffen. Von Neujahr bis Anfang August seien überhaupt nur 113 Ausländer aus Warschau gewiesen, darunter 61 deutsche. Als Ausweisungsgrund sei Paß- und Arbeitslosigkeit und Vagabundiren angegeben. Manche seien auf ihr Verlangen in die Heimath geschickt worden. Einige Familien seien wegen Betheiligung der Männer an Arbeiterdemonstrationen ausgewiesen worden.

Handels-Zeitung.

Breslau, 2. September.

Dreizehnter internationaler Getreide- und Saatenmarkt. Wien, 1. September. Der Verkehr eröffnete heute in ruhiger, doch ziemlich fester Haltung. Die Transactionen vollzogen sich mit geringen Schwierigkeiten, ohne dass jedoch der Verkehr eine grössere Ausdehnung erlangte. Der Export war auch heute von geringem Belange.

Weizen wurde für Breslau und für die Schweiz in kleinen Posten genommen. Geschlossen wurde: Marchfelder 700 Mtr.-Ctr. 79 Kilo zu 7,70 Fl. Wien, Raaber 500 Mtr.-Ctr. 78 Kilo zu 7,30 Fl. Raab, Parndorfer 300 Mtr.-Ctr. 80 Kilo zu 7,52 Fl. Parndorf, slovakischer 1000 Mtr.-Ctr. 78 Kilo zu 7,15 Fl., dito 1000 Mtr.-Ctr. 79 Kilo zu 7,35 Fl. Neutra, Banater 1000 Mtr.-Ctr. 79 Kilo zu 8,55 Fl. Neunkirchen, 1000 Mtr.-Ctr. 79 Kilo zu 8,40 Fl. St. Egyden, 1800 Mtr.-Ctr. 77 Kilo zu 8,15 Fl., dito 1000 Mtr.-Ctr. 75 Kilo zu 8 Fl. Wien.

Roggen hat schwachen Verkehr. Man bezahlte österreichischen mit 6,90 Fl. Wien, slovakischen pro September-December mit 6,05 Fl. Neutra, ungarischen mit 6,35 Fl. Wien.

Gerste wurde auch heute in grossen Posten für Prag und für Breslau, in kleineren Partien für Süddeutschland gekauft. Geschlossen wurde Marchfelder 1000 Mtr.-Ctr. zu 8 Fl. Wien, mährische 2000 Mtr.-Centner zu 7,65 Fl. Mislitz, 3000 Mtr.-Ctr. zu 7,65 Fl., 4000 Mtr.-Ctr. zu 8 Fl., 1000 Mtr.-Ctr. Ausstich zu 8,75 Fl. ab mährische Station, 1000 Mtr.-Ctr. Ausstich zu 9,50 Fl. Prag, 1500 Mtr.-Ctr. zu 8,30—8,40 Fl. Branowitz, ungarische 1500 Mtr.-Ctr. zu 7,60 Fl. Miskolcz, 1000 Mtr.-Centner Prima zu 8,40 Fl. Oedenburg, 1000 Mtr.-Ctr. zu 7,20 Fl. Kapuvar, 2000 Mtr.-Ctr. zu 7 Fl. Steinamanger, 1000 Mtr.-Ctr. zu 8 Fl. Miskolcz, slovakische 1000 Mtr.-Ctr. zu 6,15 Fl., 1500 Mtr.-Ctr. zu 6,30 Fl., 1000 Mtr.-Ctr. zu 6,40 Fl., 1000 Mtr.-Ctr. zu 7,20 Fl. Neutra, 2000 Mtr.-Ctr. zu 6,10 Fl. Pressburg, 1000 Mtr.-Ctr. zu 6,20 Fl. Szered, 1000 Mtr.-Ctr. zu 6,30 Fl., 2000 Mtr.-Ctr. zu 7 Fl. Neuhäusel, 1000 Mtr.-Ctr. zu 7,25 Fl. Wien.

Malz neue Waare 12 Fl. Wien.

Raps 1000 Mtr.-Ctr. zu 10 Fl. Parität Lemberg.

Hafer mährischer zu 5,85 Fl. Zwittau.

Hopfen Saazer 150 Ballen zu 85 Fl., Rakonitzer 20 Ballen zu 75 Fl. per 50 Kilo Wien.

Spiritus. Die Preise dieses Artikels blieben heute schwach behauptet; prompte Fruchtwaare notirt 27,75 Fl. Br.

* **Vom internationalen Saatenmarkt.** Die Berichte über die Ernteergebnisse in Russland lauten:

Esthland. Von Charles Fröse in Reval.

Eine Mittelernte, mit 100 bezeichnet, dürfte ergeben: Roggen 70 bis 80, Gerste 50 bis 60, Hafer 50 bis 60, Kartoffeln 95 bis 100, Klee 40 bis 50, Heu 60 bis 70 Procent.

Gouvernements Kiew, Volhynien, Kursk, Orel, Poltava, Czernigow und Charkow.

Von Heinrich Langwill, in Firma: Langwill & Comp. in Kiew.

Die Zahl 100 als volle Mittelernte angenommen, stellt sich der diesjährige Ertrag ungefähr:

	Weizen	Korn	Gerste	Hafer
Kiew	85	75	50	60
Volhynien	80	70	50	50
Kursk	70	80	45	60
Orel	65	65	45	50
Poltava	65	65	50	50
Czernigow	75	75	50	50
Charkow	60	55	40	40
zusammen	75	70	45	50

Podolien.

Von Max Buber, Firma: Salomon Buber in Podwoloczyska.

Weizen: Die Druschproben ergeben eine quantitativ gute Mittelernte von 90 Procent. — Roggen: Der Ertrag ist sehr schwach und beziffert sich auf kaum 65 bis 70 Procent einer Mittelernte. — Gerste: Der Ertrag ist 75 Procent einer guten Mittelernte. — Hafer: Derselbe wird eine volle Ernte von 100 Procent ergeben. — Hülsenfrüchte, Bohnen und Erbsen zeigen nur eine Mittelqualität und ist auch der Ertrag, kaum 50 Procent einer Mittelernte, höchst unbefriedigend. — Buchweizen zeigt eine schöne vollkörnige Qualität und erwartet man einen vollen Ertrag, der 100 Procent gleichkommt. — Winterraps ist, bei schönem Wetter eingebracht, in Qualität schön und der Ertrag entspricht 80 Procent einer Mittelernte. — Zuckerrüben und Kartoffeln stehen schön und hofft man auf einen gleichen Ertrag wie im Vorjahre.

Bessarabien. Von G. Ratien, k. und k. österreichisch-ungarischer Vice-Consul in Russisch-Nowoselitz.

Winterweizen liefert in den nördlichen Districten eine Mittelernte von 100 Einheiten bei mittlerer Qualität und vereinzelt vorkommenden Brand. Winterroggen liefert höchstens 80 Procent einer Mittelernte; Qualität gleichfalls nur mittel. Winterraps gab einen Mittelertrag von 95 Procent bei genügender Qualität. Sommerweizen wurde wenig angebaut und giebt eine Mittelernte von 100 Procent, dagegen lässt die Qualität zu wünschen übrig. Sommerroggen liefert aber immerhin noch einen Mittelertrag von mittlerer Qualität. Gerste ergiebt einen Mittelertrag von grösstentheils ungenügender Qualität. Hafer ist gut gerathen und der Ertrag mit 125 Procent von zufriedenstellender Qualität zu bemessen.

Nördliches Russland, sowie die Gouvernements Livland, Witebsk, Tambow und Woronesch.

Von Julius Rudolph, dänischer General-Consul, in Fa. Tätz u. Co. Nachf., Stettin. Das Gesammt-Durchschnittsresultat der Ernten vorstehender Gouvernements wird, 100 als eine Mittelernte angenommen, taxirt bei Weizen 80, Roggen 65, Gerste und Hafer 60.

Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw.

Von H. Pfahler, Firma Trabotti u. Comp., Odessa. in Winterweizen und Roggen ist auf ein gutes Mittelerträgniss zu rechnen. In Sommerweizen scheinen wir eine vollkommene Missernte zu haben. Auch Hafer ist nicht gerathen und man verspricht sich hiervon nur sehr wenig. In Gerste haben wir eine schwache Mittelernte von geringer Qualität und leichtem Naturalgewicht, nachdem wir kurze Zeit Waare von weisser Farbe gehabt. Der Stand von Mais dürfte sich durch die eingetretene Feuchtigkeit gehoben haben. Hülsenfrüchte beurtheilt man schlecht. Wir glauben für Winterweizen und Roggen die Ziffer von 100, für Gerste 90 angeben zu sollen. Sommerweizen und Hafer entziehen sich der Schätzung.

Congress-Polen.

Von B. Werner, Firma: B. Werner u. Comp. in Warschau.

Ungeachtet des Abganges durch Auswuchs und klamme Waare wird das geerntete Quantum Weizen und Roggen dennoch demjenigen einer gewöhnlichen Mittelernte sehr nahe kommen und kann man für beide Getreidegattungen das Verhältniss von 95 zu 100 einer Mittelernte annehmen. Von Gerste, Erbsen und speciell Hafer wurde bedeutend mehr angebaut als gewöhnlich, doch in Gerste haben wir schwerlich über 75 gegen 100 einer guten Mittelernte, in Erbsen haben wir dagegen einen totalen Misserfolg zu beklagen. Hafer der recht früh eingesäet war, bringt einen Mittelertrag, späte Saat nur einen geringen Ertrag, im Ganzen etwa 80 gegen 100 einer Mittelernte.

Kurland. (Von Richard Fröse in Libau.)

Das Verhältniss der diessjährigen Ernte zu einer guten Mittelernte, letztere zu 100 Einheiten gerechnet, stellt sich ungefähr wie folgt: Weizen und Roggen mittelgut, letzterer circa 117/18 (holl.) im Durchschnitt, ergeben 85 Procent. Gerste und Hafer mittelmässig, circa 75 Procent. Kartoffeln bisher nur wenig befriedigend. Futterkräuter spärlicher Ertrag.

* **Der Bericht über die Ernte in Oesterreich-Ungarn**, der beim internationalen Saatenmarkte verlesen wurde, lautet:

Die Schätzungen, welche der Vorstand der Wiener Frucht- und Mehlbörse über den Ernteausfall des laufenden Jahres hiermit vorlegt, haben in beiden Reichshälften die amtlich erhobenen Anbauflächen pro 1884 zur Grundlage. Diese betrugen für:

Weizen in Ungarn, ohne Croatien, Slavonien und die Militärgrenze, 2 751 020 Hektaren, was eine Zunahme gegen das Jahr 1883 von nicht weniger als 150 000, gegen das Jahr 1882 sogar von 250 000 Hectaren darstellt. Das Ergebniss kann in Ungarn als ein sehr gutes bezeichnet werden, da, wenn von Siebenbürgern und einigen Districten der Theissgegend abgesehen wird, alle Comitate theils volle Durchschnittsernten theils Ernten über den Durchnitt in Weizen ausweisen und von vorerwähnten 2 751 020 Hektaren nach den Mittheilungen unserer Vertrauensmänner 74 Procent eine Ernte über das Mittel, 10 Procent eine Mittelernte, 16 Procent einen Ausfall ergeben haben. Die geerntete Quantität zeigt ein Plus im Verhältniss zum Durchschnitt (nicht zu verwechseln mit dem Verhältniss zum Vorjahre) von 4½ Millionen Metercentner, wozu sich noch gesellt, dass die Qualität des Weizens in den Ländern der ungarischen Krone mit wenigen Ausnahmen eine sehr befriedigende ist, und dass das Naturalgewicht der diesjährigen Fechsung den Durchschnitt um ca. 3 Procent übersteigt.

In den Ländern der diesseitigen Reichshälfte betrug die Anbaufläche unter Weizen im Jahre 1884 nach den Erhebungen des hohen k. k. Ackerbauministeriums 1 113 093 Hektare. Es hat zwar im laufenden Jahre zufolge Beschränkung der Rübencultur ein Mehranbau in Weizen stattgefunden, diese Zunahme des Anbaues fällt jedoch gegen die Gesammtsumme nicht schwer in die Waagschale. Das Ergebniss der Ernte in Weizen kann in der diesseitigen Reichshälfte nur als ein mittleres bezeichnet werden, denn wenn auch einzelne Kronländer gute Weizenernten zeigten, so wird doch das Mehrergebniss zum grössten Theil paralysirt durch Ausfälle, welche andere Gebiete, insbesondere grosse Strecken in Böhmen, zu beklagen haben. Von der Anbaufläche per 1 113 093 Hektaren weisen 55 Procent eine Ernte über, 21 Procent eine Ernte unter dem Mittel und 24 Procent eine Mittelernte aus, aber die Ausfälle per Hektar sind dort, wo sie stattgefunden haben, sehr bedeutende, während die Mehrergebnisse per Hektar in den begünstigtesten Gegenden sich in bescheidenen Grenzen halten; hierdurch kommt es, dass Cisleithanien, in seiner Gesammtheit genommen, quantitativ trotz des vorerwähnten Procentual-Verhältnisses ein Plus von kaum einer halben Million metrischer Centner Weizen gegen den Durchschnitt zeigt, welcher Mehrertrag noch weiter eiugeschränkt wird durch den Verlust in Folge mangelhafter Qualität, der in grossen Theilen Böhmens durch Nothreife bei monatelang anhaltender Dürre, in Ostgalizien, wo während der Erntezeit Regenwetter eintrat, durch feuchte Beschaffenheit des Kornes entstanden ist.

Roggen und Halbfrucht wurde in Ungarn ohne wesentliche Veränderung gegen frühere Jahre auf 1 303 667 Hektaren angebaut. Das Ergebniss der Ernte ist ein mittleres. Von der genannten Gesammt-Anbaufläche zeigen nur 20 Procent eine Ernte über das Mittel, 41 Procent eine Mittelernte, 39 Procent eine Ernte unter derselben. Der schliessliche Ausfall beläuft sich auf beinahe eine halbe Million metrischer Centner unter einem Durchschnittsergebnisse. Dieser Ausfall wird jedoch durch die guten Qualitäten, die in den Ländern der ungarischen Krone in Roggen vorherrschen, ausgeglichen, nachdem das Naturgewicht von Roggen im laufenden Jahre, gleichwie bei Weizen, circa 3 Procent höher ist, als der Durchschnitt früherer Jahre.

In den Ländern der diesseitigen Reichshälfte bestehen bezüglich des Roggen ähnliche Verhältnisse. Der Anbau im Jahre 1884 belief sich auf 1 981 715 Hektare, welche in quantitativer Beziehung ein mittleres Ergebniss liefern. Erträge über den Durchschnitt zeigen sich auf 32 pCt., des Anbaues, Ausfälle auf 33 pCt. und Mittelerträge auf 35 pCt., wobei der Ueberschuss die Ausfälle im Ganzen deckt. Die Qualitäten sind in einzelnen Kronländern sehr gut, in anderen, insbesondere in Ostgalizien, zum grossen Theile schlecht und ist in Cisleithanien keine Steigerung des Gesammt-Erträgnisses durch höheres Naturalgewicht anzunehmen.

Gerste. Der Anbau dieser Getreidegattung ist in Ungarn in einer stetigen, wenn auch nicht bedeutenden Zunahme begriffen; derselbe betrug im Vorjahre 995 000 Hektare und hat im laufenden Jahre nach den Mittheilungen unserer Vertrauensmänner eine neuerliche erhebliche Steigerung erfahren. Das Ergebniss in quantitativer Beziehung ist ein gutes. Von der vorbenannten Anbaufläche lieferten 61 pCt. eine Ernte über, 11 pCt. eine solche unter Mittel, 28 pCt. eine Mittelernte. Der Ueberschuss gegen eine Mittelernte ist auf eine Million metrischer Centner zu beziffern.

Nicht gleich befriedigend ist jedoch das Ergebniss hinsichtlich der Qualität, insbesondere was Braugerste anbelangt, welche in tadelloser Beschaffenheit in Ungarn weniger häufig vorkommt als in anderen Jahren. Die Slovakei, die sonst in guter ungarischer Braugerste excellirt, zeigt heuer Waare von sehr divergirender Qualität, dagegen hat das Gebiet längs der Südbahnstrecke Braugerste von ungewöhnlich guter Beschaffenheit producirt.

In der diesseitigen Reichshälfte wurden unter Gerste 1 072 688 Hektare bebaut und muss das Ergebniss als ein schwach mittleres bezeichnet werden. Der Fläche nach zeigen 21 Procent einen Ueberschuss, 43 Procent eine Mittelernte, 36 Procent eine Ernte unter Mittel. Der geernteten Menge nach ist ein Ausfall von einer halben Million metrischer Centner zu verzeichnen, welcher noch eine erhöhte Bedeutung dadurch erlangt, dass das Deficit zumeist in Böhmen mit seiner so guten Braugerste sich ergiebt und dort nahe zu drei Viertelmillionen metrischer Centner beträgt, während das Mehrerträgniss in Productionsgebieten erzielt wurde, welche nur Brenn- oder Futtergerste erzeugen; letztere wird wohl quantitativ mitzählen, aber weder zu Brau- noch zu Exportzwecken ein Aequivalent für den Entgang in Böhmen bieten. Mähren, das zunächst wichtigste Productionsgebiet für Gerste, hat quantitativ eine gute, qualitativ eine ziemlich befriedigende Ernte, wobei bemerkt zu werden verdient, dass daselbst die Gebiete an den Berglehnen heuer hinsichtlich der Qualität von der Natur bevorzugter sind, als das sonst so vorzügliche Braugersten producirende mährische Flachland.

Hafer wurde im Jahre 1884 in Ungarn gleichwie in den zwei Vorjahren auf circa 1 Million Hektaren angebaut. Das Ergebniss ist ein schwach mittleres. Nach der Fläche geurtheilt, zeigen 21 Procent eine Ernte über, 49 Procent eine Ernte unter dem Mittel, 30 Procent eine Mittelernte; der Ausfall in quantitativer Beziehung beläuft sich auf circa eine halbe Million metrischer Centner.

Auch in den Ländern der diesseitigen Reichshälffe ist das Erträgniss in Hafer ein nur schwach mittleres. Von 1 918 383 Hektaren Anbau zeigen 32 Procent eine Ernte unter, 35 Procent eine solche über eine Mittelernte; der Ausfall beziffert sich nach den uns vorliegenden Schätzungen auf ¼ bis ½ Million Metercentner, so dass die ganze Monarchie circa 1 Million Metercentner Hafer weniger geerntet hätte, als der Durchschnitt beträgt. Die Qualität dieser Getreidegattungen ist in beiden Reichshälften eine sehr divergirende, doch überwiegen die guten Sorten.

Die Aussichten für Mais sind in der ganzen Monarchie gut, Kartoffeln haben im Allgemeinen weniger Knollen angesetzt, als in anderen Jahren, sind aber bisher gesund geblieben. Hülsenfrüchte aller Art ergeben eine schwach mittlere Ernte.

Normale Consum-Verhältnisse vorausgesetzt, schätzen wir die Exportverhältnisse der österreich-ungarischen Monarchie in der Campagne 1885/86 für Weizen und das daraus erzeugte Mehl auf sechs Millionen metrische Centner, für Gerste und das daraus erzeugte Malz auf 3½ Millionen metrische Centner. In Roggen und Hafer haben wir nach dem Resultate unserer Erhebungen nichts zu exportiren.

Der rechnungsmässige Durchschnitt der Ernte-Ergebnisse der Jahre 1879 bis 1884 für Ungarn, diejenigen der Jahre 1870 bis 1884 für Oesterreich, mit 100 Einheiten als eine Mittelernte angenommen, zeigt die diesjährige Ernte, in Procenten ausgedrückt, in:

Ungarn.				
Weizen	Durchschnitt ca.	35	Mill. Hektoliter,	117 pCt.
Roggen	" "	16	" "	96 "
Gerste	" "	15½	" "	108 "
Hafer	" "	19	" "	94 "
Oesterreich.				
Weizen	Durchschnitt ca.	13½	Mill. Hektoliter,	104 pCt.
Roggen	" "	25½	" "	100 "
Gerste	" "	16	" "	95 "
Hafer	" "	32	" "	98 "

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Wien, 2. Sept., 10 Uhr 12 Min. Credit-Actien 288, 10. Ungar. Credit-Actien 288, 25. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Oesterr. Papierrente 82, 95. Marknoten 61, 05. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente 99, 27. Ungar. Papierrente —, —. Elbthalbahn — —. Ruhig.

Wien, 2. Sept., 11 Uhr 20 Min. Credit-Actien 288, —. Ungar. Credit —. Staatsbahn 294, 75. Lombarden 133, 50. Galizier 241, 60. Oesterr. Papierrente 82, 92. Marknoten 61, 05. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungarische Goldrente 99, 25. Ungar. Papierrente —, —. Elbthalbahn 157, 25. Lustlos.

Frankfurt a. M., 2. September, Mittags. Credit-Actien 235, 25. Staatsbahn 241, —. Galizier 197, 87. Still.

Paris, 2 Septb. 2 Uhr 15 Min. 3% Rente 81, 35. Neueste Anleihe 1872 109, 12. Italiener 95, 85. Staatsbahn 602, 50. Lombarden —, —. Unentschieden.

London, 2. September. Consols 100, 03. 1873er Russen 95, —. Wetter: Bewölkt.

Wien, 2. September [Schluss-Course.] Still.

Cours vom	2.	1.	Cours vom	2.	1.
1860er Loose	— —	— —	Ungar. Goldrente	— —	— —
1864er Loose	— —	— —	4% Ungar. Goldrente	99 25	99 20
Credit-Actien	288 —	288 30	Papierrente	82 97	82 90
Ungar. do.	— —	— —	Silberrente	83 50	83 45
Anglo	— —	— —	London	124 40	124 35
St.-Eis.-A.-Cert.	294 —	295 —	Oesterr. Goldrente	109 —	109 —
Lomb. Eisenb.	133 50	133 30	Ungar. Papierrente	92 45	92 50
Galizier	241 50	242 10	Elbthalbahn	157 25	157 25
Napoleonsd'or	9 88½	9 88	Wiener Unionbank	— —	— —
Marknoten	61 10	61 10	Wiener Bankverein	— —	— —

Marktberichte.

Gross-Glogau, 1. Septbr. [Marktbericht von Wilhelm Eckersdorff.] Bei reichlicher Zufuhr verkehrte der Markt in sehr matter Haltung. Preise sind unverändert zu notiren. Es wurde bezahlt für: Weissweizen 14—15,60 M., Gelbweizen 13,80 bis 15,40 M., Roggen 12,60—13,40 M., Gerste 12—13,60 M., Hafer 12,00 bis 12,80 M. Alles pro 100 Klgr. — An der Getreidebörse hat sich seit voriger Woche die Tendenz nicht verändert. Anhaltende Flaue bleibt vorherrschend, und Muthlosigkeit zu neuen Geschäften tritt immer mehr zum Vorschein, da selbst preismässige Offerten wegen Mangels an Absatz fast unbeachtet bleiben. — Preise sind wenig verändert zu notiren und zwar für: Weissweizen 14,00—16,00 M., Gelbweizen 14—15,40 M., Roggen 12,80—13,50 M., Gerste 12—14 M. (feinste darüber), Hafer 12,40 bis 13 M., Raps 19—20,50 M., Rapskuchen 12—13 M., Leinkuchen 15,60 bis 18,00 M., Futtermehl 9 bis 10,00 M., Weizenkleie 7,80—8,40 Mark. Alles pro 100 Kilogr.

Gleiwitz, 1. Sept. [Marktbericht der Oberschlesischen Getreidebörse.] Preise pro 100 Kgr. Netto: Weizen, weiss, 15,80 bis 15,50—15,00 M., do. gelb, 15,30—15,00—14,50 M., Roggen 13,60—13,30 bis 13 Mark, Gerste 12,50—11,75—11,50 M., Hafer 12—11,50—10,50 M., Raps 19,50 Mark, Rapskuchen, schles., 11,75 M., Leinkuchen, poln., 14,75—14,50 M., Leinsaat 21 M. — Bei kleinem, aber dringendem Angebot waren Preise niedriger, weil Nehmer fehlten.

Schifffahrtsnachrichten.

Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft. „Rhenania" 23. August von St. Thomas nach Hamburg; „Teutonia", 6. August von Hamburg nach Westindien, 25. August in St. Thomas angekommen; „Rugia", 26. August von Hamburg nach Newyork; „Borussia", von Westindien kommend, 26. August in Hamburg eingetroffen; „Frisia", 27. August von Newyork nach Hamburg; „Silesia", von Westindien kommend, am 27. August in Hamburg eingetroffen; „Albingia", 3. August von Hamburg nach Mexico, 29. August in Vera Cruz angekommen; „Suevia", 20. August von Newyork nach Hamburg, 30. August von Plymouth weitergegangen; „Wieland", 30. August von Hamburg nach Newyork; „Thuringia", 28. August von Hamburg nach Westindien, 30. August in Havre angekommen; „Westphalia", 16. August von Hamburg, 28. August in Newyork angekommen, und „Lessing", 19. August von Hamburg, 30. August in Newyork angekommen.

Gr.-Glogau, 1. Sept. **[Original-Schifffahrtsbericht]** von Wilhelm Eckersdorff. Die hiesige Oderbrücke passirten folgende Dampfer und Schiffe vom 28. bis incl. 31. August: Am 28. August: Dampfer Nr. 1 mit 9 Schleppern mit 10 600 Ctr. Güter von Stettin nach Breslau. Dampfer „Königin Louise", leer, von Breslau nach Stettin. Dampfer Nr. 3, leer, von do. nach do. Traugott Klette, Koppen, leer, von Berlin nach Breslau. 1 Schiff mit 1200 Ctr. Güter in der Richtung von Breslau nach Stettin. 29. August: Dampfer „Koinonia" mit 7 Schleppern mit 3800 Ctr. Güter von Stettin nach Breslau. Dampfer „Emilie" mit 5 Schleppern mit 3000 Ctr. Güter von do. nach do. Dampfer „Albertine" mit 2 Schleppern mit 2700 Ctr. Güter von Breslau nach Stettin. Dampfer „Henriette", leer, von Breslau nach Stettin. Dampfer „Anna", leer, von Breslau nach Stettin. — Dampfer „Cüstrin" leer von do. nach do. Julius Leuschner, Lübchen, mit 300 Ctr. Raps von Lübchen nach Glogau. Wilhelm Stein, Spreenhagen, leer von Berlin nach Breslau. Wilhelm Leopold, Steinfurth, leer von do. nach do. 9 Schiffe mit 12 200 Ctr. Güter in der Richtung von Breslau nach Stettin. Am 30. Aug.: Dampfer „Wilhelm" mit 6 Schlepp., mit 6500 Ctr. Güter, von Stettin nach Breslau. Dampfer „Fürstenberg" leer von Breslau nach Stettin. Ludwig Allebrand, Polenzig, leer von Berlin nach Breslau. 15 Schiffe mit 21 300 Ctr. Güter in der Richtung von Breslau nach Stettin. Am 31. Aug.: Dampfer „Loebel" leer von do. nach do. Dampfer „Bertha" mit 8 Schlepp., mit 8400 Güter, von Stettin nach Breslau. Karl Scholz, Steinau, leer von Berlin nach Breslau. Gustav Streichan, Neu-Zittau, leer von do. nach do. Ferdinand Neumann, Oderberg, leer von do. nach do. Friedrich Grassnick, Beeskow, leer von do. nach do. Wilhelm Gasse, Fürstenwalde, leer, von do. nach do. August Grassnick, Hartmannsdorf, leer von do. nach do.. Herrm. Plietz, Neu-Zittau, leer, von do. nach do. Ferdinand Bauer, Rauen, leer, von do. nach do. Josef Paschwitz, Margareth, leer, von do. nah do. Anton Knetsch, Margareth, leer, vou do. nach do. 23 Schiffe mit 18 750 Ctr. Güter in der Richtung von Breslau nach Stettin.

Familiennachrichten.

Verbunden: Hr. Realgymnasial-Lehrer Dr. **Richard Rohdich**, Frl. **Hedwig Schneider**, Tarnowitz.

Geboren: Ein Knabe: Hrn. Fabrikbes. **Otto Briesenick**, Mauer. — Ein Mädchen: Hrn. Rechtsanwalt **Kirsch**, Striegau.

Gestorben: Herr Gen.-Lt. z. D. **Otto v. Lüderitz** aus Flensburg, Bad Wildungen. Frau Pastor **Jobst**, geb. **Spangenberg**, Marburg. Hr. Major a. D. **Eduard Preßler**, Berlin. Hr. App.-Ger.-Ref. a. D. Dr. jur. **Tueodor Riegisch**, Leubus.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Stein in Breslau.
(In Vertretung: J. Seckles in Breslau.)
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.